BERLIN
Freitag
11. Mai

Der Abend

10 Pf.
Nr. 222
B 110
45. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Die genarrten Kriegsopfer.

Dreiste Wahlmanöver der Bürgerblöckler.

Durch einen Teil der bürgerlichen Presse läuft ein Artikel des volksparteilichen Reichstagsabgeordneten Thiel unter dem Titel: „Parteigeschäfte und Kriegsopfernot". Da wird zunächst gejammert über „die Jahre bitterster Not und Entbehrungen", die Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene durchzumachen hatten und dargelegt, wie sehr ihre Lage auch heute noch der weiteren Verbesserung „dringend bedürftig" sei. Nachdem auf diese Weise die Kriegsopfer angelockt sind, wird ihnen auseinandergesetzt, wie angesichts ihrer großen Zahl „nur ein schrittweises Vorwärtskommen nach Maßgabe der Gesundung unserer Reichsfinanzen" möglich sei. Wie anerkennenswerter darum, so meint Herr Thiel, daß es seiner Partei und dem ganzen Bürgerblock gelungen sei, die Aufwendungen des Reiches für die Kriegsopferversorgung von 894 Millionen im Jahre 1924 auf 1542 Millionen im Jahre 1928 zu steigern! Dieser Lobpreisung folgt ein plumper Trick.

Es werden in einer Tabelle die auf Goldmark umgerechneten Papiermarkrenten, die „Ende 1923" gezahlt wurden, den Rentenbeträgen gegenübergestellt, die nach der Verabschiedung der 5. Novelle zum Reichsversorgungsgesetz im Januar 1928 zuständig waren.

Für die Papiermarkrenten Ende 1923 werden die Sozialdemokraten verantwortlich gemacht, weil sie damals an der Regierung beteiligt gewesen seien. Für die erhöhten Renten vom Januar 1928 wird den Sozialdemokraten jedes Verdienst abgesprochen, denn sie seien 1923 aus der Regierung ausgetreten, „weil es ihnen an Mut gebrach, die schwierigen Aufgaben außen- und innenpolitischer Natur beherzt anzupacken, vor die sich nach Verlust des Ruhrkampfes die Reichsregierung gestellt sah".

Diese Darstellung des bisherigen Abgeordneten Thiel ist typisch für die Kampfesweise sogenannter Arbeitnehmervertreter in den kapitalistischen Parteien. Ihr seien folgende Feststellungen gegenübergestellt:

1. **Für die Papiermarkrenten von 1923 sind die Rechtsparteien verantwortlich,** die seit der Staatsumwälzung von 1918 die Steuerschen der Besitzenden gegen den republikanischen Staat aufgestachelt, damit den Sturz der Währung eingeleitet und durch gewinnsüchtige Spekulationsmanöver beschleunigt haben. Mit der Sabotage der republikanischen Außenpolitik führten uns dieselben Parteien in die Not des Ruhrkampfes, der die Vernichtung der Währung vollendete. **Zu den Parteien, die diese Entwicklung zu verantworten haben, gehört auch die Deutsche Volkspartei.** Die Sozialdemokratie befand sich während des Ruhrkampfes nicht in der Regierung. Der Inflationskanzler Cuno gehört der Deutschen Volkspartei an oder steht ihr nahe.

2. Aus den beiden Kabinetten der „Großen Koalition" ist die Sozialdemokratie Ende 1923 nicht ausgetreten, „weil es ihr an Mut gebrach". Sie wurde nach wenigen Wochen aus der Regierung gedrängt, weil die in der Volkspartei tonangebenden kapitalistischen Kreise zusammen mit den Deutschnationalen **ihren Inflationsraub sichern** und durch eine Diktatur nach unten Arbeiter, Angestellte, Beamte, Sparer und Kriegsopfer wirtschaftlich und sozial entrechten wollten.

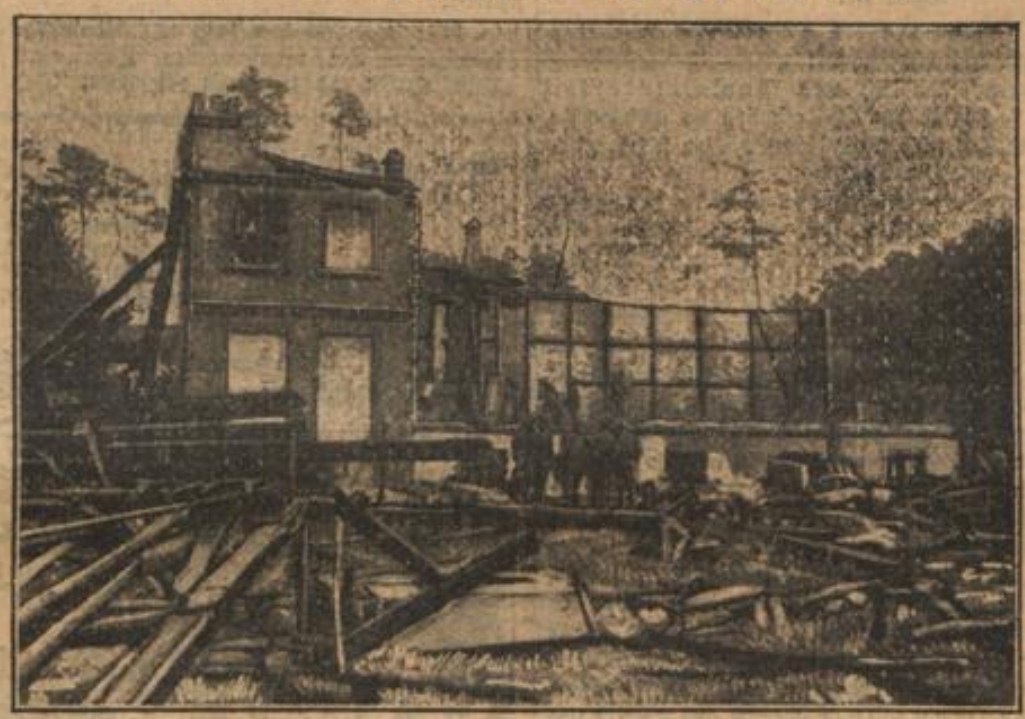
Gerade weil diese Kreise nicht zu bewegen waren, Zustände zu beseitigen, wie sie sich in so erbärmlichen Papiermarkrenten ausdrückten, mußte die Sozialdemokratie aus der Regierung austreten.

Nach ihrem Austritt wurden nicht etwa die Renten verbessert, sondern die Gebührenfreiheit vor den Versorgungsgerichten beseitigt, das Gesetz zum Schutze der Schwerkriegsbeschädigten verschlechtert und eine ganze Reihe anderer Willkürakte gegen die Kriegsbeschädigten beschlossen. Der Reichsfinanzminister, auf dessen Initiative alle diese unsozialen Maßnahmen zurückzuführen sind, war Dr. Luther. Er ist heute Mitglied und Reichstagskandidat der Deutschen Volkspartei!

3. Eine Verbesserung der Rentenversorgung wurde erst eingeleitet, nachdem die Sozialdemokratie die bestehenden Mißstände in den Wahlkämpfen von 1924 gegeißelt und

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Das Großfeuer in Grünau.



Die Trümmer des Ausflugslokals Richtershorn, das gestern abend niedergebrannt ist.

Dem Nordpol entgegen.

Die „Italia" heute in Kingsbay gestartet.

Kingsbay, 11. Mai.

General Nobile ist um 7 Uhr früh mit der „Italia" zum Nordpolflug gestartet.

London, 11. Mai.

Aus englischer Quelle wird durch einen Korrespondenten der „British United Press" aus der Kingsbay bestätigt, daß einige italienische Alpenjäger, die sich unter der Mannschaft der „Citta di Milano" befinden, gemeutert haben. Sie weigern sich, dem Befehl des Generals Nobile zu folgen, sich am Nordpol absetzen zu lassen, um dort während einiger Tage meteorologische Messungen anzustellen und dann von der „Italia" wieder aufgenommen zu werden. Die Meuterer haben erklärt, daß sie bei der Abreise keinerlei derartige Verpflichtungen übernommen hätten, die geradezu einem Selbstmord gleichkämen.

Grubenunglück in Recklinghausen.

15 Bergleute verletzt.

Gladbeck, 11. Mai. (Eigenbericht.)

Im Grubenbezirk der Zechenanlage „Zweckel" der Bergwerks-A.-G. Recklinghausen fuhr ein Zug, der eine große Anzahl Bergleute zum Betriebswagen beförderte, gegen einen vollbeladenen Kohlenwagen. Der Zug entgleiste. Gleichzeitig ging ein Teil der Strecke zu Bruch und begrub die Besatzung des Zuges unter sich. 15 Bergleute erlitten zum Teil schwere Verletzungen durch Quetschungen, Stauchungen und Fleischwunden. Lebensgefahr besteht glücklicherweise bei keinem der Opfer.

Unfall eines Geisteskranken
Amanullah geht in Moskau auf Rosen

Berichte im Innern des Blattes

Die Zölle steigen überall weiter.

Proklamationen der Weltwirtschaftskonferenz — Nationalismus der Regierungen.

Genf, 11. Mai.

Die Wirtschaftsabteilung des Völkerbundssekretariats hat für die Tagung des Weltwirtschaftsrates, die am Montag beginnt, eine eingehende Darstellung der Veränderungen des letzten Jahres im gesamten Handels- und Wirtschaftsleben veröffentlicht, in der auch die Bedeutung des deutsch-französischen Handelsvertrages gewürdigt wird. Nach dieser Darstellung sind im allgemeinen heute die Zollsätze höher als vor Jahresfrist. Die in den letzten zwölf Monaten erfolgten Erhöhungen sind jedoch unter dem Einfluß der Stellungnahme der Weltwirtschaftskonferenz wesentlich geringer ausgefallen, als die Zollvorlagen in den entsprechenden Ländern ursprünglich vorgesehen hatten. Zur wirksamen Ueberwindung der Zollschranken wird die Aufnahme von kollektiven Verhandlungen empfohlen, durch die zunächst die Herabsetzung der Zollsätze für bestimmte Erzeugnisse vereinbart werden soll.

Eisenbahnerkongreß in Frankreich.

Paris, 11. Mai. (Eigenbericht.)

In Toulouse hat gestern der achte Kongreß der sozialistischen Eisenbahnergewerkschaft unter dem Vorsitz von Jouhaux begonnen. Ueber 300 Delegierte waren erschienen. Von den ausländischen Brudergewerkschaften hatten Belgien, Holland und die Tschechoslowakei Vertreter entsandt. Deutschland, England, Spanien und die Schweiz hatten sich entschuldigen lassen. Die ersten beiden Sitzungen galten der Verlesung der Berichte.

Wie üblich hatten die Kommunisten, um sich in die Debatte einzudrängen, den Antrag gestellt, daß eine Delegation von ihnen angehört werden soll. Der Antrag wurde aber ohne Debatte abgelehnt.

Demagogie für die Kriegsopfer!

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

dem neugewählten Reichstag entsprechende Vorschläge für eine Reform der Rentenversorgung unterbreitete. Um „parteipolitische Geschäfte mit der Kriegsopfernot" zu machen, haben die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationale Partei damals bündelweise „Agitationsanträge" gestellt. Nach amtlicher Berechnung hätte die Verwirklichung der deutschnationalen Anträge einen Mehraufwand von 1094 Millionen, die Verwirklichung der volksparteilichen Anträge einen Mehraufwand von 645 Millionen im Jahre verursacht. Die Anträge der Opposition waren demgegenüber direkt bescheiden. Als die Anträge der beiden Rechtsparteien bei der 3. Novelle zum Reichsversorgungsgesetz verwirklicht werden sollten, **stimmten Deutschnationale und Volksparteiler ihre eigenen Anträge nieder.**

Der deutschnationale Abg. Budjuhn rechtfertigte das mit der Erklärung:

„Ja, bedenken Sie doch, meine Herren, daß alle diese Anträge von uns gestellt worden sind, zu einer Zeit, wo noch kein Mensch daran dachte, daß eine Regierungskoalition unter Beteiligung der Deutschnationalen zustande kommen würde."

4. Die letzte größere Aenderung des Reichsversorgungsgesetzes erfolgte im Dezember 1927. Von ihr erhofften die Kriegsopfer eine endliche Befriedigung ihrer vordringlichsten Wünsche. Diese waren im wesentlichen: Neugestaltung der Renten, die sie von der Bedürftigkeitsklausel und den damit verbundenen Verärgerungen und Enttäuschungen unabhängig macht, Beseitigung der Unterschiede in der Witwenversorgung, Gewährung eines kostenlosen Rechtsanspruchs auf Heilbehandlung für die Hinterbliebenen, vernünftiger Ausbau der Elternversorgung!

Die Anträge, die von der Sozialdemokratie gestellt wurden, gründeten sich auf eine gemeinsame Eingabe aller Kriegsopferverbände, auch des im Fahrwasser der christlichen Gewerkschaften segelnden Zentralverbandes der Kriegsbeschädigten, dessen Ehrenvorsitzender der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Thiel ist!

Die Kriegsopfer erlebten nun das lehrreiche Schauspiel, daß derselbe Thiel die Anträge, für die er als Verbandsehrenvorsitzender mit verantwortlich ist, als Parlamentarier verleugnet und sie jetzt in der Wahlagitation als agitatorische Anträge herabsetzt, mit denen die Sozialdemokratie die Kriegsopfernot parteipolitisch auszuschlachten trachte!

5. Die Vorschläge der Regierung und der Bürgerblockparteien zur 5. Novelle zum Reichsversorgungsgesetz waren **vollkommen ungenügend.** Der Verband, dessen Ehrenvorsitzender Thiel ist, unterstrich das noch in letzter Minute in einem an die Mitglieder des Kriegsbeschädigtenausschusses des Reichstags gerichteten Schreiben. Darin heißt es, daß die Behandlung der Kriegerhinterbliebenen, im besonderen die Verweigerung der Heilbehandlung in der Form eines Rechtsanspruches **„in den Kreisen der Beteiligten eine ungeheure Entrüstung hervorgerufen hat".** „Am unverständlichsten", so heißt es weiter, „ist, daß im allgemeinen für die Kriegereltern nicht ein Pfennig Erhöhung über die Vorlage hinaus festgestellt werden kann." Die sozialdemokratischen Verbesserungsvorschläge, die Thiel jetzt in der Oeffentlichkeit herabsetzt, waren nicht zuletzt ein Entgegenkommen an die Beschwerden des Verbandes, in dem Thiel das Ehrenpräsidium führt. Um diese Vorschläge ablehnen zu können, vollführten die Bürgerblockparteien, darunter **prominente Mitglieder des Zentralverbandes** (neben Thiel die Zentrumsleute Gerig und Knoll und der Deutschnationale Hülser) ein finanzpolitisches Theater, verschanzten sich hinter den Reichsfinanzminister und die von ihm damals schwarz in schwarz gemalte Finanznot, die sich wenige Wochen später in rosaroten Optimismus auflöste, als es galt, andere Interessenten, vor allem

die Landwirtschaft mit Wahlspeck zu ködern.

Mit Recht hat daher der Verband des Herrn Thiel in dem erwähnten Schreiben nach einer kritischen Betrachtung des Haushaltsplans für 1928 das finanzpolitische Theater des Herrn Thiel und seiner Freunde mit dem Satze abgetan: **„Wir sind nicht in der Lage, die Berechtigung der Einwände des Herrn Reichsfinanzminister als stichhaltig anzuerkennen."**

6. Die Finanznot des Reiches, mit der die Bürgerblockparteien ihre Haltung gegenüber den Kriegsopfern rechtfertigen, hat sie übrigens nicht gehindert, den **Offizieren eine Durchschnittspension von 5000 M., Generälen eine Pension bis 18 000 M., kaiserlichen Ministern und Kanzlern bis zu 25 000 M.** zu geben und jede Kürzung abzulehnen, auch wenn Zehntausende von Mark daneben aus privaten Quellen bezogen werden.

7. Zum Schluß die Krone: Der Aufwand für die Kriegsopferversorgung beträgt im Jahre 1928 **nicht 1542 Millionen Mark,** wie Thiel den erstaunten Zeitgenossen erzählt, sondern **rund 200 Millionen Mark weniger.** Wahrscheinlich zählt Herr Thiel die **Pensionen der 1700 Generäle und 31 000 anderen kaiserlichen Offiziere,** die bis zu einer Höhe von rund 18 000 M. im Jahre gezahlt werden, auch zu den Ausgaben für die Kriegsopfer, zählt dazu **die 17 000 M. des Prinzen Heinrich von Preußen, die 7500 M. des Prinzen Oskar von Preußen, die 10 000 M. des Prinzen Eitel von Preußen, die 17 000 M. des Herrn Rupprecht von Bayern und die 18 000 M. des Kapp-Putschgenerals von Lüttwitz.**

Die Kriegsopfer wissen, daß sie die Verbesserungen, die die Novelle von 1927 ihnen gebracht hat, nur der Kritik und der praktischen Arbeit des Reichsbunds und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu verdanken haben. Sie werden Herrn Thiel und dem ganzen Bürgerblock am 20. Mai durch Abgabe des sozialdemokratischen Zettels die verdiente Quittung erteilen.

Der nordamerikanische Senat hat eine Vorlage angenommen, wodurch der Präsident der Vereinigten Staaten in Zukunft gehalten sein wird, ebenso Einkommensteuer zu zahlen wie jeder andere.

Notschrei aus dem Gefängnis.

Kommunisten rufen um Hilfe.

In Deutschland bestreiten die Anhänger der Moskauer Heilslehre ihre Wahlpropaganda mit dem Schrei nach Amnestie der Fememörder, mit der sie die Amnestierung der verurteilten Kommunisten erkaufen wollten.

Inzwischen schreien Kommunisten, die im Gefängnis sind, um Hilfe vor moralischer und körperlicher Mißhandlung. „Die Fahne des Kommunismus", das Blatt der linken Kommunisten, veröffentlicht zwei Briefe aus dem Gefängnis, die das ganze Elend der Eingesperrten widerspiegeln. In dem einen Briefe heißt es:

In der Zelle, die für 25 Mann bestimmt ist, sind 52 Mann. Sie liegen auf durchgehenden flachen Pritschen. Neben uns fünf Oppositionellen sitzen Gegenrevolutionäre, Spekulanten, Schmuggler, Banditen, Mörder, Spione, Falschmünzer, Schmiergeldannehmer, große und kleine Diebe, Okkultisten, Geldunterschlager in der Zelle. . . . Es ist klar, daß dieses ganze Gesindel uns gegenüber feindselig ist, die Kriminalverbrecher gegen uns hetzt. . . . Die Luft in unserer Zelle ist abscheulich. **In der Zelle stinkt es wie in einem Abtritt.** Wir liegen auf schmalen Pritschen, in entsetzlicher Enge und sind von Ungeziefer bedeckt. Im Abtritt ist unbeschreiblicher Schmutz. Vier Sitze für 52 Mann. Man läßt einen nicht seine Notdurft verrichten, da für eine andere Zelle Platz gemacht werden muß. Hat einer einen verdorbenen Magen, so muß er seine Notdurft in einem Kübel verrichten, da man auf persönlichen Antrag nicht auf den Abtritt gelassen wird. Einer der Genossen im inneren Gefängnis ist magenkrank geworden und bat, ihn auf den Abtritt zu lassen. Das wurde abgelehnt, er mußte sich in den Kübel entleeren. Für die Forderung an den Aufseher, den Kübel in den Abtritt zu entleeren, wurde der Fordernde in eine Einzelzelle gesteckt. Das Essen ist unter aller Kritik. Das Geld und die Sachen, die uns bei der Einlieferung im inneren der OPGU. abgenommen worden sind, werden uns nicht wiedergegeben.

In einem zweiten Briefe von anderen kommunistischen Gefangenen wird die moralische Mißhandlung noch grausiger geschildert:

Wir saßen in einer Zelle mit **Kriminellen, Valutaschiebern, Nepleuten.** Die oppositionellen Frauen setzte man mit **Prostituierten und Diebinnen zusammen.** Man gab uns weder Bücher noch Zeitungen. Wochenlang wurden wir ohne Verhör behalten, keine Anklagen wurden erhoben. Die Haussuchungen, die bei uns zu Hause vorgenommen wurden, die Fragen, die man in der Voruntersuchung stellte, zeigen, daß man Material bei uns suchte und uns wegen unserer Teilnahme an der innerparteilichen Diskussion vor dem 15. Parteitag verhaftete. . . . Hier hält man in Zellen, die für 20 bis 30 Mann berechnet sind, 40 bis 60 Mann. **Der alte Zementboden ist voll von Löchern.** Dreckige, nicht aneinander passende Bretter, Wanzennester, als Pritschen. Ungeweißte Wände, **es besteht keine Möglichkeit, in der ungeheuren Zusammenpferchung Reinlichkeit aufrechtzuerhalten. . . .** So sitzen wir in einer Zelle mit Kriminellen. Man gibt keine **Wäsche heraus,** und man erlaubt nicht, sie selber zu waschen. **Die Läuse fressen uns auf. Wegen der Enge fehlt es an Platz zum Schlafen.** Die Nep- und Kriminellenbevölkerung nimmt die besten **Plätze ein.** Ein neu ankommender Spekulant kauft sich für 10 Rubel einen Platz beim Kriminellen, der keine Pakete kriegt. Wir aber drücken uns nachts am Unratkübel herum, auf dem Zementboden. Am Tage erleiden wir direkte Verhöhnungen, sowohl seitens der Gefängnisverwaltung, wie auch seitens der antisowjetistischen Elemente der Gefängnisbevölkerung. Auf uns konzentriert sich der ganze Klassenhaß der Feinde des Proletariats. Man isoliert uns nicht nur von der Außenwelt, man bemüht sich auch noch, uns niederzudrücken, höhnt uns aus, und will durch Entbehrungen unsere Aussagen erpressen.

Diese Notschreie stammen, wie der Leser bereits gemerkt hat, aus russischen Gefängnissen. **Dort werden von der kommunistischen Staatsverwaltung oppositionelle Kommunisten ohne Gerichtsurteil schlimmer als Verbrecher behandelt!** Nachdem sie übrigens den Brief aus dem Gefängnis geschrieben hatten, wurden sie, wie die orthodox-leninistische „Fahne des Kommunismus" weiter mitteilt, plötzlich nachts aus dem Gefängnis geholt und in finstere Orte Sibiriens verschickt!

In Deutschland schreien die Kommunisten über verweigerte Amnestie. In Sowjetrußland stecken sie ihre eigenen Parteifreunde in Gefängniszellen, von deren Einrichtung man in Deutschland sich keine Vorstellung machen kann. Dort lassen sie Oppositionelle im Dreck verkommen oder schicken sie nach Sibirien!

Der deutschnationale Taler!

„Jeder Familie einen Taler zugesagt, wenn die Wahl gut ausfällt, wirkt Wunder!"
(Rundschreiben der deutschnationalen Parteileitung im Kreise Nimptsch, Schlesien)

„Herr Baron, für'n Taler Menschen kaufen, des lassense mal, bis Se zur Grünen Woche nach Berlin auf die Friedrichstraße gehn!"

Bluttat eines Geisteskranken.

Am Tode vorbei.

Die Schreckenstat eines Geisteskranken, der sich auf noch nicht geklärte Weise der Internierung in einer Anstalt entzogen hatte, erregte gestern abend die Bewohner der Fruchtstraße im Osten Berlins.

Zwischen einem 32 Jahre alten Händler Wilhelm Pouet aus der Friedenstraße 69, der vor längerer Zeit wegen Geisteskrankheit schon einmal in einer Anstalt war, und einem Händler Wittkopp war es zu Streit gekommen. Gestern abend suchte Pouet Wittkopp vor dem Hause auf, um ein Darlehen von ihm zu erlangen. Das wurde abgelehnt, weil er ein altes noch nicht zurückgezahlt hatte. In einem Wutanfall zog der Abgewiesene ein langes dreikantiges Dolchmesser. Wittkopp schlug ihm das Messer aus der Hand und eilte in seine Wohnung hinauf. Pouet ging lärmend und schimpfend vor dem Hause und in der Nähe umher. Als er dann Frau Wittkopp herankommen sah, die von einem Ausgang zurückkehrte und nichts ahnte, stürzte er sich mit dem Messer, das er wieder aufgehoben hatte, auf die unschuldige Frau. Der Stich traf den rechten Oberarm, drang bis auf den Knochen ein und schnitt das Fleisch bis zum Ellenbogen auf. Als die Frau blutend zusammenbrach, warf Pouet das Messer weg und lief davon, wurde aber in seiner Wohnung von der Polizei bald darauf festgenommen. Die schwer verletzte Frau mußte nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden.

*

In einem Haushalt in der Warschauer Straße erkrankte am 25. vorigen Monats das Hausmädchen Marie W. und wurde nach dem Krankenhaus in Britz gebracht. Dem neuen Mädchen fiel nun ein unangenehmer Geruch auf, der immer stärker wurde. Als man gestern einen Koffer öffnete, fand man darin die Leiche eines Kindes, das die M. heimlich geboren hatte.

Amanullahs Rosenweg.

In Moskau . . .

Amanullah, der König der Afghanen, wird die Tage seines Moskauer Aufenthalts zu den schönsten rechnen, die einem Despotendasein beschieden waren.

Die afghanischen Kaufleute in Moskau hatten, so meldet das „B. T.", dem König am Dienstag abend ein Diner gegeben, zu dem insgesamt 70 Personen eingeladen waren. Allein die Kosten des Menus beliefen sich auf 6000 Rubel. **Der König und die Königin gingen auf Teppichen von frischen Rosen.** In ganz Moskau konnte man am Dienstag nicht eine einzige Blume kaufen.

So erfährt man durch einen der amtlich zugelassenen Korrespondenten einer bürgerlichen Zeitung, wie gut es den privatkapitalistischen Kaufleuten in Rußland geht. Einen Rosenweg für den Emir können allein schon die Afghanen unter ihnen aufbringen! Mitten im Sowjetstaat können sie ihm eine Kundgebung bereiten, neben der die Märchen von byzantinischer Pracht verblassen.

Man versteht, daß Amanullah bei seinem Scheiden aus Moskau dem Kriegskommissar Woroschilow die besten Wünsche für das Wohlergehen der Sowjetmacht aussprach — dieser Sowjetmacht, die afghanischen Königskronen den Rosenteppich, russischen Sozialisten aber Tod und Kerker beschert.

China ruft den Völkerbund an.

Ein vergeblicher Hilferuf gegen Japan.

Genf, 11. Mai.

Der Präsident der Regierung von Nanking, Tanyenkai, hat an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Telegramm gerichtet, in dem er „im Namen der nationalistischen Regierung der chinesischen Republik" auf den Ernst der durch die Entsendung japanischer Truppen nach der Provinz Schantung entstandenen Lage sowie auf den Umstand aufmerksam macht, „daß der Gebietsstand und die politische Unabhängigkeit Chinas brutal verletzt wurden und daß der Friede unter den Völkern durch die von Japan unternommene Angriffshandlung bedroht ist."

In dem Telegramm wird unter Berufung auf Absatz 2 des Artikels 11 des Völkerbundspakts um dringliche Einberufung des Völkerbundsrats ersucht und mit Nachdruck verlangt, „daß der Völkerbund Japan zur Einstellung der Feindseligkeiten japanischer Truppen und zu ihrer sofortigen Zurückziehung aus Schantung auffordert".

Das Telegramm wurde vom Generalsekretär des Völkerbundes sofort an alle Ratsstaaten weitergeleitet.

Um die Auflage des „Vorwärts" und des „Abend" zeigt sich die „Rote Fahne" von Zeit zu Zeit sehr besorgt, während sie über ihre eigene Verbreitung nie ein Wort zu berichten weiß. Jetzt erzählt sie, daß die Auflage des „Vorwärts" in den letzten Monaten „nahezu um ein Viertel" zurückgegangen sei. In Wirklichkeit ist sie in den letzten Monaten um mehrere Tausend gestiegen! Befände sich die „Rote Fahne" in derselben Lage wie der „Vorwärts", so brauchte sie nicht zu dem Trick zu greifen, sich von einem Notar die einmalige besonders hohe Auflage bestätigen zu lassen, die sie an einem besonderen Tage drucken ließ. Auch die Auflage des „Abend" wächst ständig. Die „Rote Fahne" tut komischerweise so, als ob wir ihr über unsere Verbreitung Rechenschaft schuldig wären — will sie vielleicht uns über die ihre etwas verraten? Will sie zugeben, daß ihre Auflage viel kleiner als die unsere ist? Sie wird es nicht zugeben, obwohl sie selbstverständlich genau weiß, daß dem so ist. Es ist das Unglück nicht nur der Könige, sondern auch der Kommunisten, daß sie die Wahrheit nicht vertragen können.

Der abgeblitzte Mumm.

Selbst ein niedliches Denunziationchen hilft nichts!

Frankfurt a. M., 11. Mai. (Eigenbericht.)

Am 15. Oktober v. J. veröffentlichte die Frankfurter „Volksstimme" ein Feuilleton „Die Sintflut", das einem von der tschechoslowakischen Sozialdemokratie herausgegebenen Buche entnommen war. „Die Sintflut" ist eine Parodie auf die Noah-Legende. Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Mumm, der von dem Artikel erfahren hatte, erstattete bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen Gotteslästerung. Der verantwortliche Redakteur der „Volksstimme" mußte sich jetzt wegen dieses Deliktes vor dem Erweiterten Schöffengericht verantworten. Der Staatsanwalt sah in dem Artikel die religiösen Gefühle Andersdenkender verletzt und beantragte außerdem wegen Gotteslästerung eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Das Gericht sprach jedoch den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei.

Die von dem Landgerichtsrat v. Seggern gegebene Urteilsbegründung sagt u. a.: Noah sei in dem Artikel als ein Mensch geschildert, der sich übermäßigem Geschlechts- und Alkoholgenuß hingab, der heuchelte, um sich Vorteile zu verschaffen. Er wird dann noch mit verabscheuungswürdigen Eigenschaften ausgestattet, die ihm in der Bibel nicht anhaften. Die Frage ist: Ist hierin eine Beschimpfung einer Einrichtung einer Kirche oder einer Religionsgemeinschaft zu erblicken? Nicht jeder Angriff auf die Bibel enthält eine Schmähung der Kirche, nur dann, wenn die Bibel als Grundlage des christlichen Glaubens und der christlichen Kirche herangezogen und angegriffen wird. Die weitere Frage: Ist durch die Veröffentlichung Gott durch beschimpfende Aeußerungen gelästert worden? Schutzbedürftig ist nicht Gott, sondern das Religionsgefühl des Menschen. Wir haben es hier nur mit dem christlichen Gottesbegriff zu tun, weil durch den inkriminierten Artikel nur der Christengott getroffen werden soll. Gott ist auch gelästert worden. Lästerung bedeutet, objektiv der Heiligkeit und Ehre Gottes Abbruch tun. Daß dies geschah, bedarf keiner Erörterung. Die Frage ist jedoch, ob die Mittel der Lästerung beschimpfende Aeußerungen gewesen sind? Die Tendenz des Artikels richtet sich aber in erster Linie nur gegen Noah, in dem eine gewisse Kategorie von Menschen getroffen oder gegeißelt werden sollte. In vulgärer Sprache ist die Unterhaltung zwischen Gott und Noah geführt worden. Das verletzt in schwerer Weise das religiöse Gefühl, ergibt aber keine Stimmung und Verachtung gegen Gott. Bezüglich des Vorwurfs der Verbreitung unzüchtiger Schriften hat das Gericht nicht feststellen können, daß das Schamgefühl des normal empfindenden Menschen in geschlechtlicher Beziehung durch den Artikel verletzt wurde. Es mußte deshalb auf Freisprechung erkannt werden.

Das Nothaus in der Parochialstraße.

Auch heute weiß noch kein Mensch, wer die geheimnisvollen Bewohner des baufälligen Hauses Parochialstraße 22 waren, das gestern geräumt und geschlossen wurde. Sie erschienen nur nachts und niemand hat sie je gesehen. Die kärglichen Einrichtungsstücke wurden beschlagnahmt und sichergestellt.

Offener Brief an Feodor Schaljapin

Hochverehrter Meister!

Berlin ist in Erwartung Ihres ersten Operngastspieles auf deutschem Boden. Wir alle, die Sie vom Konzertsaal, von der Schallplatte, einige wenige vielleicht auch von Opernbühnen des Auslands her kennen, wir alle wissen, welches künstlerische Ereignis, welches festliche Erlebnis es ist, dem wir entgegensehen. Ein Erlebnis — wem wird es beschieden sein?

Es sind unfreudige, trockene Nebendinge, an die ich da rühren muß — zu rühren mich entschlossen habe. Wir haben eine Vorstellung davon, was es bedeutet: ein ganzes Opernthaater auf Reisen; wir begreifen, was das für Kosten verursacht, und haben also Verständnis für die Höhe der Eintrittspreise, die für die Abende Ihres Auftretens festgesetzt worden sind. Wenn die Opernleitung voll Zuversicht ist, daß die Anziehungskraft Ihres Namens so groß sein werde, diese — für Berlin unerhörten Preise zu rechtfertigen: wir sind von vornherein überzeugt, daß sie recht behalten wird. Aber wer wird in der Lage sein, sie zu bezahlen, in der Lage also, Sie zu hören, Ihre Kunst zu erleben? Eine schmale Schicht wirtschaftlich Bevorzugter; jene, die man nicht ganz treffend als die „oberen Zehntausend" kennzeichnet. Nur sie: in der Tat, soll es dabei bleiben? Sie werden hier, in der deutschen Hauptstadt, zwei, drei Wochen lang Mittelpunkt und Ereignis sein, wie noch kein Künstler Ihres Landes und irgendeines Landes vor Ihnen: Mittelpunkt nur für die Kreise, deren Zusammenschluß sich „Gesellschaft" nennt, Ereignis nur der bürgerlichen Welt? Sie werden wieder abreisen: sollen, wollen Sie dem Volk, der deutschen Arbeiterschaft unerreichbar geblieben sein?

Wenn einer auf der Erde: Sie haben Anspruch auf den Ehrentitel eines „Volkskünstlers"; den braucht keine Behörde Ihnen zu verleihen. Dies zu erläutern, zu erklären, was Sie selbst am deutlichsten fühlen, am besten wissen, wäre jedes Wort überflüssig. Volkskünstler — wollen Sie es nicht auch in Berlin sein, für die Berliner Bevölkerung werden?

Es ist, glaube ich, verständlich, wie ich das meine. Für sechs Abende ist Ihr Auftreten angekündigt. Sollten es auch mehr als sechs werden: es würde, scheint mir, möglich — und es würde Ihnen gewiß nicht zuviel werden, im Laufe Ihres hiesigen Aufenthaltes einmal, zwischen zwei Opernabenden, vor ein Publikum von Berliner Arbeitern zu treten, einmal vor ihnen und für sie — nur für sie, die Berliner Arbeiter, Ihre Kunst auszuüben. In der jungen Geschichte Ihres Musiklebens — denn die Arbeiter haben ihr besonderes Musikleben in Berlin — würde das ein Ereignis ohne Beispiel, in der Tat ein „geschichtliches" Ereignis sein. Nicht freilich ein „gesellschaftliches", wie es für morgen der Stadt Berlin bevorsteht; oder gesellschaftlich doch in anderem, tieferem Sinn.

Sie brauchten ja nicht in der umständlichen Umgebung Ihres Opernapparates, nicht im Kostüm, Sie würden gewiß nicht im Frack, wie in der Philharmonie, erscheinen; am besten vielleicht Sonntag vormittags oder Sonnabend nachmittags; wenn alle Sie hören können; und unter Bedingungen, daß alle Sie hören können. Alle? Auch der größte Raum könnte ja nur einen ganz kleinen Teil derer fassen, die — viel, viel mehr sind, als nur zehntausend. Nur ein kleiner Teil wird mit dabei sein können. Aber es liegt im Wesen des künstlerischen Erlebnisses, daß es, als ideeller Besitz sozusagen, nicht auf die Wenigen beschränkt bleibt, die in Wahrheit teil daran hatten. Wenn Sie ein einziges Mal nur, Sie selbst, Feodor Schaljapin, den der Arbeiter nur aus Zeitungen und Plakaten kennt, als Mensch, als Sänger vor ihm stünden: das beglückende Geschenk Ihrer Kunst würde sich ausbreiten, es würde sich als Gemeinschaftserlebnis, als Erinnerung der Klasse, als Tradition vererben, die noch den Entferntesten mit Stolz und Dankbarkeit erfüllt.

Es ist kein ausgearbeiteter Vorschlag, den ich Ihnen hier mache. Vielleicht wird es Hindernisse, kleine Schwierigkeiten geben; sie wären weggeblasen, sowie Sie wollen. Die Form, der Weg, alles andere findet sich, wenn Sie wollen. Wollen Sie? Das ist die Frage, die ich bitte, an Sie richten zu dürfen: im Namen der Berliner Arbeiterschaft.

In aufrichtiger Verehrung Ihnen ergeben
Klaus Pringsheim.

Die verfrühten Eisheiligen.

Fast in den gleichen Tagen wie im März und April hat auch der Mai einen empfindlichen Kälterückfall gebracht, so daß es mit der Frühlingswärme fürs erste wieder einmal vorbei ist. Der dritte Lenzmonat unterscheidet sich darum nicht im geringsten von dem des Vorjahres; denn auch der Mai von 1927 begann warm und sonnig, um nach wenigen Tagen ein höchst unfreundliches Gesicht aufzusetzen und bis zum Monatsschluß rauh und regnerisch zu bleiben.

Mancher ist natürlich überzeugt, daß sich die bösen „Eisheiligen" wieder ihrem schlechten Ruf gemäß meteorologisch bewährt haben. Die Maikühle hat sich zwar nicht erst am 11., dem Mamertustag, sondern — wenigstens in Westdeutschland — schon in der Nacht zum 8. eingestellt; aber die kalten Kalendermänner haben sich eben — so sagt man — um einige Tage verfrüht, (was sie im vergangenen Jahre auch getan haben). Der felsenhafte Glaube an sie wird sich auch gewiß nicht erschüttern lassen, mag man noch so überzeugend und an Hand weit zurückgehenden witterungsstatistischen Materials nachweisen, daß scharfe Kälterückfälle während des ganzen Frühjahrs jederzeit eintreten können, und daß sich die Tage vom 11. bis 13. Mai darin in keiner Weise vor anderen Maitagen auszeichnen.

Auch diesmal war es der übliche Einbruch kalter Polarluft aus dem Raum zwischen Grönland und Spitzbergen, der die Mitteleuropa bedeckende Warmluft in ganz West- und Mitteldeutschland innerhalb weniger Nachtstunden vom Boden abgehoben hat. Besonders scharf war der Temperatursturz im mittleren und unteren Rheingebiet, wo Montag mittag noch 21 bis 22 Grad Wärme geherrscht hatten, worauf nachts in einzelnen Gegenden das Quecksilber bis auf 1 Grad Celsius sank. Die Ursache der intensiven Kaltluftzufuhr bildete beträchtliche Druckabnahme im Norden Skandinaviens. Dort saugte ein stark vertieftes Minimum auf seiner Rückseite mit Vehemenz die Polarluft an, die rasch die Nordsee überschritt und nach Mitteleuropa einbrach. Ein Ende dieser Wetterlage ist auch im Augenblick noch nicht abzusehen, und mit der einstweiligen Fortdauer des recht kühlen und wechselnollen, zu Schauern neigenden Wetters, ebenso wie mit gelegentlicher Nachtfrostgefahr muß daher gerechnet werden.

Sieger Tempo.

„Das verschwundene Brillantenkollier", das vor Jahren bereits ein in fröhliche Aufwallung geratenes, dankbares Publikum fand, wird im Gloria-Palast neu aufgeführt. Wenn man diese voll Situationskomik gestopfte Diebeskomödie oder vielmehr Diebesgroteske noch einmal sieht, muß man ihr einen unverwüstlichen Reiz zuerkennen. In dem Gentleman-Gauner lernten wir damals Raymond Griffith kennen, und er eroberte sogleich ein ziemlich großes Stück von unserm Herzen. Jetzt freuen wir uns jedes Mal, wenn wir Raymond Griffith sehen, ihn, der den Zylinder, dieses Attribut männlicher Würde und Vornehmheit, gleich einem Knobelbecher auf den Kopf stülpt. Clarence Badgers Regie ist inzwischen oft nachgeahmt, aber nie erreicht worden. Seine wilden Automobil- und Motorrad-Jagden sind unnachahmlich, sind toll, sind jeder Erdenschwere enthoben und von wahrhaft schöner Bildwirkung. Alle die Fahrer müssen das feine Fingerspitzengefühl der Kunstschützen oder der Klaviervirtuosen haben, um so das Steuer zu handhaben und derartig die Kurven nehmen zu können. Alles in allem ist Clarence Badgers Arbeit das Musterbeispiel dafür, was durch Tempo erreicht werden kann. e. b.

Erstes deutsches Orchesterkonzert ohne Dirigenten.

Das „Leipziger Sinfonie-Orchester" gab als erstes deutsches Orchester einen Beethoven-Abend ohne Dirigenten. Vorbild hierzu war das „Erste Symphonische Ensemble" in Moskau, das nun schon 6 Jahre künstlerische Triumphe feiert. Das Konzert war nicht nur ein künstlerisches Experiment, sondern es war auch ein Wagnis, bei der heutigen Ueberschätzung der Einzelpersönlichkeit mit einem derartigen Unternehmen an die Oeffentlichkeit zu treten. Der Mut des Orchesters wurde durch einen Riesenerfolg belohnt. Die Darbietungen standen auf einer Höhe, wie man sie sonst nur bei wirklich bedeutenden Dirigenten erlebt. Das Ganze hatte nichts von der erwarteten Starrheit, sondern zeigte große Beweglichkeit in Tempo und Ausdruck wie unter einem guten Dirigenten. Klang der Satz der III. Sinfonie (Eroika) noch etwas nervös, und der II. Satz etwas trocken, so war das Scherzo eine virtuose Glanzleistung. Eine weitere Steigerung erfuhr die Leistung des Orchesters beim Violinkonzert und — besonders — bei der Egmont-Ouvertüre.

Der Aufschwung der chinesischen Presse.

China besitzt zwar die älteste Presse der Welt, aber noch bis vor kurzem war das Zeitungswesen im Reiche der Mitte wenig entwickelt, und es gab in diesem ganzen riesigen Staat nur etwa 50 Zeitungen. Erst seitdem China 1911 Republik wurde, vollzog sich ein rascher Aufschwung, über den im „Zeitungs-Verlag" Näheres mitgeteilt wird. Die Zahl der amtlich verzeichneten chinesischen Zeitungen beträgt gegenwärtig etwa 1200. Das ist für ein Land mit 400 Millionen Einwohnern nicht viel, aber die Entwicklung geht mit Riesenschritten vorwärts, und je mehr Chinesen lesen und schreiben lernen, desto mehr wächst auch die Zahl der Zeitungsfreunde. Billige Unterrichtsbücher werden in Schanghai von einem Verlagsunternehmen hergestellt, das mit 5 Millionen Dollar Betriebskapital arbeitet und im Reiche 1600 Verkaufsstellen hat. Die chinesischen Zeitungen bringen viele Nachrichten aus dem Ausland und erhalten diesen Stoff größtentells von den Japanern, die China billig mit Neuigkeiten versorgen, um damit ihre eigenen Interessen zu fördern. Die erste chinesische Zeitung von Bedeutung war „Shun Pao", ein Blatt, das sich jetzt zu einem der größten des Landes entwickelt hat. Die Redaktion befindet sich in Schanghai in einem sehr stattlichen fünfstöckigen Gebäude, und das ganze Unternehmen kann sich, was journalistischen Betrieb und technische Leistung anbetrifft, europäischen und amerikanischen Zeitungen zur Seite stellen. Unter den Maschinen befindet sich eine Rotationspresse, die im Laufe einer Stunde 48 000 12seitige Zeitungen liefert. Im Inseratenteil stößt man mitten unter den wunderlichen chinesischen Schriftzeichen auf Abbildungen, die sehr bekannt anmuten; da werden Automobilmarken und Nähmaschinen europäischer Fabrikation, amerikanischer Kaugummi, schwedische Zündhölzer usw. angezeigt. Die chinesischen Staatsmänner sind sich über die Bedeutung, die der Presse heutzutage zukommt, vollkommen klar, und die 7 Millionen Studenten, deren sich China erfreut, machen die beste Propaganda für das Zeitungswesen, das um so schneller sich ausbreiten wird, je mehr die Bildung unter den großen Massen zunimmt.

Das erste Kugelhaus. Auf der Dresdner Jahresschau 1928 wird man das erste Kugelhaus der Welt bewundern können, das nach den Plänen des Münchner Architekten Peter Birkenholz errichtet wird. Nach einer Mitteilung in Reclams Universum ist es ein Geschäftshaus mit Läden und Ausstellungsräumen in Höhe von 30 Metern. Die Kugelform wird für rationeller gehalten als die bisherige Würfelform der Häuser. Die Konstruktion wird von einem Mittelpunkt aus mittels eines Kranes geregelt. Vorteilhaft ist der geringe Winddruck, der nur ⅛ der bisherigen Bauweise beträgt, und die verhältnismäßig geringe Fläche der Basis. Kugelhäuser erhalten Licht und Luft von allen Seiten, und die überflüssigen Nischen, Erker, Veranden usw. fallen fort.

Ein Telephongespräch über 35 000 Kilometer. Dieser Tage wurde ein Telephongespräch zwischen Stockholm und Los Angeles hergestellt, was auf dem Gebiete des Fernsprechwesens einen Rekord bedeutet. Mehrere Ingenieure wollten feststellen, wie groß die längste Entfernung sei, bei der noch eine gute telephonische Verständigung möglich ist. Das Gespräch wurde etappenweise hergestellt: von Stockholm zuerst über Malmö nach Berlin und über Berlin nach London. Dann wurde die Verbindung weiter über Edinburg und den Ozean nach New York hergestellt. Da die Verständigung auf dieser Strecke ausgezeichnet war, machte man noch den Riesensprung nach Los Angeles. Auch mit Los Angeles konnte man sich ausgezeichnet verständigen. Die Länge der zu diesen Gesprächen benutzten Telephonlinien beträgt 35 000 Kilometer. Die Verständigung mit New York war so gut, daß die Person, die aus New York nach Stockholm telephonierte, den in Stockholm Sprechenden an dem Klang seiner Stimme erkennen konnte.

Alt-Berlin bei Kroll. Der Freundeskreis der Schule Reimann veranstaltet am 9. Juni, entsprechend seinen allwinterlichen Gaukerfesten, ein Sommerfest „Alt-Berlin bei Kroll".

Dürers „Rosenkranzfest" kommt nach Deutschland. Um das Schicksal für Dürers Rosenkranzfest im Kloster von Strahov wird weiter verhandelt. Unterdessen hat das tschechische Unterrichtsministerium das Ausleihen des berühmten Bildes an die Nürnberger Dürer-Ausstellung bewilligt. Das Bild wird zu diesem Zweck mit 5 Millionen Mark versichert.

Drei Millionen Mark für einen Rafael. Das berühmte Gemälde von Rafael „Madonna mit dem Kinde", das sich im Besitz der Lady Desborough befand, hat den Besitzer gewechselt. Es wurden 150 000 Pfund, also mehr als 3 Millionen Mark dafür bezahlt.

Ein Lehrstuhl für Arbeitsmedizin. Die Medizinische Fakultät der Universität Neapel hat einstimmig die Errichtung eines neuen Lehrstuhles für Arbeitsmedizin beschlossen, dessen Inhaber sich nicht nur mit den Berufskrankheiten beschäftigen, sondern sein Studium auch auf den Schutz des Lebens der Arbeiter ausdehnen soll.

Todesurteil für einen Berliner.

Ein Raubmordprozeß in Schwerin.

Schwerin, 10. Mai.

Das Schwurgericht Schwerin verurteilte heute den Bootsbauer Erich Bruhn aus Spandau wegen Mordes in Tateinheit mit Raub zum Tode.

Bruhn, der erst 20 Jahre alt und bisher nicht vorbestraft ist, hatte am 19. August 1927 bei Kummer den jungen Ernst Brandt aus Berlin ermordet, um sich in den Besitz von dessen Ausweispapieren zu setzen. Unmittelbar vor Beginn der Verhandlung kam es zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall. Als der Angeklagte Bruhn in den Saal geführt wurde und den im Saale anwesenden Zeugen Bootsbauer Gehrecke aus Berlin bemerkte, wurde er plötzlich von einem Wutanfall gepackt. Unter heftigen Flüchen und Verwünschungen sprang er über die Schranke der Anklagebank und stürzte sich auf den Zeugen. Bruhn wurde von einigen Justizwachtmeistern überwältigt und in die Anklagebank zurückgeführt, wo ein Justizwachtmeister neben ihm Platz nahm. Später betrug sich der Angeklagte ruhig und sagte einmal: „Meinen Kopf gebe ich gern her. Lieber den Kopf, als 10 Jahre Zuchthaus." Am späten Nachmittag verkündete der Vorsitzende das Todesurteil. Der Angeklagte nahm das Urteil gefaßt auf.

Die Forderung der Stunde.

Mit der gestrigen Kundgebung im Buschkrug hat nun auch in Britz die Sozialdemokratie den Wahlkampf eröffnet. Harte Arbeit hat die Partei hier zu leisten. Mit dem Entstehen der Großsiedlung ist der sozialistische Einschlag in dieser bis dahin noch recht ländlichen Gegend fühlbarer geworden. Die gestrige Kungebung im Buschkrug zeichnete sich durch außerordentlich guten Besuch aus. Referent des Abends war der Landtagsabgeordnete Harnisch, der in seinen Ausführungen die üble Wirtschaftspolitik des im Sterben liegenden Bürgerblocks aufzeigte und mit sachlichen Beweisen geißelte. An Aussprüchen der Führer der rechtsstehenden Parteien deckte der Redner das verlogene Treiben der Bürgerblockclique auf und erinnerte in diesem Zusammenhang an all die Versprechen — so u. a. in der Aufwertungsfrage — die diese Leute vor der letzten Wahl gaben. Schandbar betrogen aber wurden all die, die diesen Versprechen gefolgt waren: die Sparer, die Rentner, die Verdrängten! Daß die Rechte ein Anwachsen der Sozialdemokratie stark fürchtet, geht schon daraus hervor, daß sie ihren Hauptkampf gegen die Sozialdemokratie richtet. Bezeichnenderweise aber fällt kein Wort gegen die Kommunisten. Die Kommunisten bekämpfen gleichfalls nur die Sozialdemokratie; sie stören und überfallen unsere Demonstrationszüge. Dann beschäftigte sich der Redner unter allgemeiner Heiterkeit der Versammlung mit der Politik der Wirtschaftspartei, die, wie einer ihrer Führer sagte, nicht den Kapitalismus, sondern nur seine Auswüchse bekämpfe und eben diese Auswüchse — in der Sozialdemokratie sehe. Schließlich müsse es nicht heißen: Mehr Macht dem Reichspräsidenten, sondern mehr Macht dem Volke, mehr Macht der Sozialdemokratie! Nach einem kurzen Schlußwort des Abteilungsleiters Günther wurde die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

*

In der gut besuchten Aula des Pestalozzi-Oberlyzeums in Lichtenberg sprach Reichsminister a. D. Rudolf Wissell über die Aufgabe der Sozialdemokratie im kommenden Reichstag. Er beleuchtete die Sünden des Bürgerblocks hauptsächlich von der wirtschaftlichen und sozialen Seite aus. Einmal Zölle, die wenigen die Taschen füllen und die allgemeine Lebenshaltung verteuern, und zum anderen Mal Rückständigkeit auf allen Gebieten der Sozialpolitik, — das ist das Fazit, das aus der Tätigkeit der bürgerlichen Regierungen in den letzten vier Jahren zu ziehen ist. Aufgabe des neuen Reichstages, in dem eine starke und mächtige Sozialdemokratie sitzen muß, wird es sein, das wieder gutzumachen, was vom Bürgerblock gesündigt ist. Lebhafter Beifall folgte diesen fesselnden Ausführungen.

*

Anschließend an seine große Kundgebung in den Spichernsälen veranstaltete der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens eine Feierstunde für seine östlichen und nördlichen Ortsgruppen. Die Veranstaltung war ausgezeichnet besucht und bekundete das Verständnis der vielen Gäste für diese Stunde Besinnung vor der Wahl. Die Feier umrahmten Vorträge und Gesangseinlagen. In seiner Festrede betonte Dr. Friedrich Brodnitz, daß man sich über die Forderung der Stunde bewußt sei. Die Forderung heißt: stellt euch hinter die Parteien, die auf dem Boden der Republik stehen. Die Juden wollen kein Sonderrecht. Die deutsche Republik kann sich darauf verlassen, daß jeder deutsche Jude sich seiner Staatsbürgerpflicht bewußt ist. Kein Jude wird am 20. Mai an der Urne fehlen. Die Weimarer Verfassung wird auch von den deutschen Juden aufs äußerste verteidigt werden. Anwesende Nationalsozialisten wagten nicht zu skandalieren. Die Versammlung verlief ohne jede Störung.

Wie der Photograph es sieht.

Ein seltener Sturz in dem kürzlich abgehaltenen West-Kent-Jagdreiten zu Sundridge (England). Der Reiter blieb unverletzt, fing sein Pferd ein und beendete das Rennen.

200 Goldstücke unterschlagen.

Zuchthaus für zwei ungetreue Postbeamte.

Unter der schweren Anklage des Amtsverbrechens hatten sich heute die Oberpostschaffner Bohlmann und Kernn vor dem Großen Schöffengericht Mitte unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Marcard zu verantworten. Beide Angeklagte waren bei der Ausfahrt von Postpaketen beschäftigt. In einem Falle befand sich unter den abzuliefernden Sendungen ein kleines aber sehr schweres Paket, an eine Berliner Großbank adressiert. Bohlmann vermutete in dem Inhalt einen großen Wert und öffnete das Paket. Es enthielt 200 Zwanzigmarkstücke, die er schleunigst an sich brachte. In einem zweiten Falle haben Bohlmann und Kernn gemeinschaftlich ein überzähliges Paket mit Zigarren aus den ihnen anvertrauten Sendungen verschwinden lassen. Außerdem war Bohlmann noch wegen Amtsunterschlagung in Verbindung mit Urkundenvernichtung in zwei weiteren Fällen angeklagt. Es ließ sich hier aber eine Schuld nicht nachweisen.

Der Staatsanwalt hatte 2½ und 1 Jahr Zuchthaus beantragt. Das Schöffengericht verurteilte Bohlmann zu 1 Jahr drei Monaten Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe, Kernn zu 1 Jahr Zuchthaus und 150 Mark Geldstrafe.

Bequemere Telephonzellen.

Die Oberpostdirektion Berlin ist dazu übergegangen, die Zellen der Telephonautomaten für das Publikum bequemer auszugestalten. Bei den neu aufgestellten Automaten ist überall außer dem Bord, auf dem das Telephonbuch liegt, in der Zelle noch gleichzeitig ein in Kniehöhe über dem Fußboden befindliches Abstellbrett eingebaut, damit das Publikum in der Lage ist, mitgeführte Handtaschen, kleine Köfferchen oder Gepäckstücke hinzustellen, um so ungehindert telephonieren zu können. Außerdem wird in jeder Zelle ein Kleiderhaken angebracht. Nach und nach werden auch in den bereits bestehenden älteren Zellen diese Neuerungen eingeführt.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 11. 5. 28 — Staats-Oper Unter d. Linden — Ab.-V. 10. Anf. 20 (8) U. — Bohème

Freitag, 11. 5. 28 — Städtische Oper Bismarckstr. — Turnus I. Anf. 19¾ (7¾) U. — Die Liebe dreier Könige

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. — Res.-S. 147. Anf. 20 (8) U. — Klemperer-Konzert

Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt — Ab.-V. 93. Anf. 20 (8) U. — Nathan der Weise

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. — Anfang 20 (8) Uhr — Clavigo

Renaissance-Theater — Steinplatz 901. — 8 Uhr: Krankheit der Jugend

Volksbühne — Theater am Bülowplatz 8 Uhr: Die rote Robe — Th. am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr: Der Zigarettenkasten

Komische Oper — 8½ Uhr — JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück: Zieh' dich aus! 200 Mitwirkende. Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

CASINO-THEATER 8¼ U. Lothringer Str. 37. Die schwebende Jungfrau. Ausschneiden: Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

SCALA — 8 Uhr — Nollendorf 7560 — Paul Lincke sowie das internat. Varieté-Programm. Sonnabends u. Sonntags je 2 Vorstellungen: 3½ u. 8 Uhr — 3½ zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Theater am Kottbusser Tor — Kottbusser Straße 6. Tel. Mpl. 16077 — Täglich 8 Uhr — Phantasien im Bremer Ratskeller. Genrebild von Max Horst. Unsere Käthe. Posse von Oskar Klein. Dazu das Mai-Solo-Programm.

Berliner Ulk-Trio — Neukölln. Lahnstr. 74/75 I.

Deutsches Theater — Norden 12310 — 8 Uhr, Ende nach 10 — Pygmalion von Bernard Shaw, dtsch. v. Siegfr. Trebitsch

Kammerspiele — Norden 12310 — 8¼ U., Ende nach 1 — Zum 116. Mal — Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Die Komödie — Bismarck 2414/7516 — 8¼ U. Ende 10¾ U. — Letzte Aufführungen „Die Kassette" Komödie von Carl Sternheim. Dienstag, 15. abends 7½ U., zum 1. Male: Es liegt in der Luft. Revue von Schiffer. Musik v. Spoliansky

Thalia-Theater — Dresdener Str. 72-73 — Täglich 8 Uhr — Dyckerpotts Erben

Berliner Theater — Charlottenb. 10/11, Döh. 178 — 8¼ U. Ende geg. 11 — Gastspiel d. Deutschen Th. — Der Prozeß Mary Dugan

Theater des Westens — Gastspiel — Moskauer jüd. akad. Theater. Heute und morgen 8¼ Uhr: Die Reise Benjamins III. Musik. Komödie. Sonntag 8¼ Uhr: Die Hexe

Saltenburg-Bühnen Th. Königgrätz. St. — Bergm. 2110. — Täglich 7½ Uhr — Leinen aus Irland

Komödienhaus — Norden 6304. — Tägl. 8¼ Uhr: Broadway

Kleines Theater — Täglich 8¼ Uhr: Frau Käte läßt sich verführen. Lotte Klinder, Berth. Reißig. Vorzeiger halbe Kassenpreise

Lustspielhaus — Dir. Dr. Martin Zickel — 8¼ Uhr: Guido Thielscher in „Unter Geschäftsaufsicht"

Piscatorbühne Theater am Nollendorfplatz — Kurfürst 2091/93 — Täglich 8¼ Uhr — Malborough zieht in den Krieg von Marcell Achard. Insz. Erwin Kaiser

Rose-Theater — Gr. Frankf. Str. 132 — 8¼ Uhr: Hopfenraths Erben

Saltenburg-Bühnen Dts. Künstler-Th. — 8¼ Uhr — Schwarz-Weiß

Walhalla-Th. — Weinbergsweg 19/20 — Täglich 8¼ Uhr — Rund um den Staatsanwalt. Einheitspreis 1.50 Mark

Lessing-Theater — Norden 12790 — Sommerspielzeit. Künstlerische Leitung Emil Lind. Täglich 8¼ Uhr „Nr. 17" v. Jefferson Farjeon. Regie: Hans Lotz

Planetarium am Zoo — Vorfüg. Joachimsthaler Straße — Noll. 1578 — 16½, 18, 19½, 21 U. Im Reiche der Mitternachtssonne. Eintritt 1 M. Kinder unt. 15 Jahren 0.50 M.

Reichshallen-Theater — Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr — Stettiner Sänger „Stuckes Pfingstfahr." Nachmittags halbe Preise. Dönhoff-Brett'l: Saal u. Garten. Varieté. Tanz. Kapelle Wilhelm Frenkel

Zu noch nie dagewesenen Preisen bringen wir Stores, Gardinen, Bettdecken. Künstler-Gardinen in besten Qualitäten für 5.90, 7.50, 8.90 M. Halbstores in allen Webearten 1.75, 4.8 , 5.50 8.— M. Gardinen-Reste Stand-Schals u. Stand-Fenster zum halben Preis. — Einzelverkauf von 9—7 Uhr. — Spezial-Gardinen-Werkstätten Neukölln, Bergstr. 67, 2. Stock, am Ringbahnhof. Kein Laden!

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 11. bis 14. Mai

BTL

Potsdamer Straße 38 — Amor auf Ski mit Christa Tordy und Harry Liedtke. Mit Lindbergh um die Welt. Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14 — Du sollst der Kaiser meiner Seele sein mit Gritta Ley und Oskar Marion. Der Jüngling mit d. Muttermal

Odeon, Potsdamer Str. 75 — Lotte Neumann in Er geht rechts, Sie geht links

Turmstraße 12 — Charlott etwas verrückt. Lya de Putti, Alfons Fryland

Alexanderstraße 39-40 (Passage) — Der gelbe Paß. Eheferien mit Lilian Harvey

Südwesten

Film-Palast Kammersäle — Teltower Straße 1—4 — Die Spielerin mit H. Liedtke, R. Schünzel: Der Roman eines Dienstmädchens

Kolibri-Lichtspiele — Belle-Alliance-Platz 2 — Pat und Patachon auf dem Wege zu Kraft und Schönheit. Beiprogramm. Jugendliche haben Zutritt

Süden

Th. am Moritzplatz — Beg. W. 6.15, 9. S. ab 5 Uhr — Spione, ein Film von Fritz Lang

Luisen-Theater — Reichenberger Straße 34 — Der Faschingskönig. Beiprogramm u. Bühnenschau

Neukölln

Passage-Lichtspiele — Neukölln, Bergstraße 151—152 — Es zogen drei Burschen . . . Der Schrecken von London. Bühnenschau

Tempelhof

Tivoli-Lichtspiele — Tempelhof, Berliner Str. 97 — Der fröhliche Weinberg. Auf der Bühne die lustigste Singspiel-Revue: Rings um die Liebe

Osten

Concordia-Palast — Andreasstraße 64 — Schwejk in russischer Gefangenschaft. Alles Schwindel mit Reginald Denny. Große Bühnenschau

Schwarzer Adler — Frankfurter Allee 99 — Fritz Lang's Meisterwerk: Spione. Bühnenschau

Viktoria-Lichtbild-Th. — Frankfurter Allee 48 — Amor auf Ski. Bühnenschau. Jugendliche haben Zutritt

Kosmos-Lichtspiele — Lichtenberg, Lückstraße 70—73 — Der Sprung ins Ehebett (Der Geliebte seiner Frau). Große Bühnenschau. Beiprogramm

Friedrichsfelde

Kammerlichtspiele — Friedrichsfelde, Berliner Straße 18 — Manege, 8 Akte mit Kurt Gerron. Der Löwe ist los

Norden

LSP — Lichtspiele am Senefelderplatz — Harry Piel in Panik. Die im Schatten leben mit N. Shearer

Mila-Lichtspielpalast — Schönhauser Allee 130. — Das große, gute Schlagerprogramm u. die gute Bühnenschau

Alhambra Müllerstr. — Die Durchgängerin. Beiprogramm und Bühnenschau

Skala-Lichtspiele — Schönhauser Allee 80. — 6 Mädchen suchen Nachtquartier. Der Hund von Huxville. Große Bühne

Metro-Palast — Chausseestraße 30 — Die Durchgängerin. Beiprogramm und Bühnenschau

Pharus-Lichtspiele — Müllerstr. 142 — Die Flucht aus der Hölle. Man steigt nach. Beiprogramm

Nordwesten

Welt-Kino — Alt-Moabit 99 — Frauenarzt Dr. Schäfer mit Ev. Holt. Im Morgenrot der Freiheit

Gesundbrunnen

„Alhambra" — Badstraße 58 — Harry Liedtke, Christa Tordy in Amor auf Ski. Große Bühnenschau. Jugendliche haben Zutritt

Marienbad-Palast — Badstraße 35—36 — Alles Schwindel mit Reginald Denny. Der Ueberfall i. d. Silberschlucht. Große Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp. — Badstraße 16 — Der gelbe Paß, Kontrollmädchen. Die Geisterfarm. Große Bühnenschau

Humboldt-Theater — Badstraße 19 — Kamerad Schnürschuh. König der Cowboys. Große Bühnenschau

Kristall-Palast — Prinzenallee 1—6 — Titanic (Die Stadt der Träume). Große Bühnenschau

Prinzen-Palast — Prinzenallee 42—43 — Wegen Renovierung geschlossen

Pankow

Tivoli-Lichtspiel-Th. — Berliner Straße 27 — Der große Publikums-Erfolg Das Spreewaldmädel. Große Bühnenschau

Palast-Theater — Breite Straße 21 a — Der Geliebte seiner Frau. August der Zerstreute

Nieder-Schönhausen

Film-Palast — Blankenburger Str. 4 — Freiwild nach Arthur Schnitzler. Der Kellner aus dem Palasthotel

Reinickendorf-Ost

Bürgergarten-Lichtsp. — Hauptstr. 51 und Lindauer Straße — Lotte Neumann in Er geht rechts, Sie geht links. Schwejk in russ. Gefangenschaft

Charlottenburg

Schlüter-Theater — Schlüterstr. 17 — W. 7, 9.15, S. ab 4 Uhr — Spione. Ein Film von Fritz Lang

Faun-Lichtspiele — Krumme Str. 37, gegenüb. Trinitatiskirche — Der rote Ritter der Luft. Die Liebe des Sheriff Norton. Jugendliche haben Zutritt

Emelka-Palast — Kurfürstendamm 68 — Liebe und Trompetenblasen mit Lilian Harvey, Harry Liedtke. Große Bühnenschau

Schöneberg

Titania (früher Ufa Schöneberg) — Hauptstraße 49 — Beginn 5, 7, 9 U. — Er geht rechts, Sie geht links mit Lotte Neumann. Das gute Beiprogramm

Steglitz

Titania-Palast — Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr. — Trommelfeuer der Liebe. Auf der Bühne: Gastspiel Arne Molander, Lilian Hardt, Liesa Velden in ihren Tänzen

Wir werden die Sieger sein!

Bismarck und der Fall Hödel.

Nach bisher unveröffentlichten Akten des Justiz- und Polizeiministeriums dargestellt von Dr. Bruno Altmann.

I.

Am 11. Mai 1878 knallte ein junger Mann Unter den Linden dem kaiserlichen Wagen drei Schüsse entgegen. Im Fahrzeuge saßen auf dem Herrschaftssitze Wilhelm I. und seine Tochter Luise, Großherzogin von Baden. Das ist alles, was man mit Sicherheit über die Vorgänge sagen kann, die juristisch auf den Namen „Mordversuch Hödels an S. M. den deutschen Kaiser" getauft und also historisch verbucht wurden. Die Menge drang auf den Schützen ein, er selbst wandte sich zur Flucht, wurde gestellt, mißhandelt und der Polizei übergeben.

Wenige Stunden später verkündigte Wolffs Bureau, daß der Klempnergeselle Hödel aus Leipzig die täglichen Spazierfahrten des Kaisers benutzt habe, um ein Attentat auf ihn zu verüben. Der Verbrecher sei Sozialdemokrat und habe bereits ein volles Geständnis abgelegt. Er behaupte, manche Personen eingeweiht, aber keine Anstifter, Mittäter oder Gehilfen gehabt zu haben.

Ueber Hödel selbst hörte man nun längere Zeit wenig. Es wurde immer nur versichert, daß er Sozialdemokrat sei und aus republikanischer Gesinnung den Kaiser ermorden wollte.

Was der junge Mann als Knabe und Bursche durchgemacht hatte, blieb ein Geheimnis. Den Polizei- und Justizakten wurde es anvertraut. Die Behörden müssen gewußt haben, weshalb sie darüber so schweigsam waren.

Unter trostlosen Verhältnissen aufgewachsen.

Hödel wurde als uneheliches Kind 1857 geboren und ist unter trostlosen Verhältnissen aufgewachsen. Vom 11. Jahre an wurde er Gewohnheitsdieb, zwei Jahre später begann er ein Landstreicherleben. Er wurde eingeliefert und den inzwischen verheirateten Eltern zugeführt. Der Vater starb, die Mutter wußte mit dem wilden Jungen nichts anzufangen. Eine Jugendpflege, die diesen Namen verdient, gab es damals noch nicht. Der Knabe stahl abermals, wurde mehrfach angezeigt und in die Besserungsanstalt Zeitz geschickt.

Die Besserungsanstalten faßten damals Erziehung ungefähr als identisch mit Strafe auf. Es wurde Unterricht in einigen Elementarfächern erteilt und die Zöglinge hatten, wenn sie vierzehn Jahre alt geworden waren, ein Handwerk zu erlernen. Unterweisen hieß hier Einbläuen und für alle winzigen Verstöße gegen die Lehr- und Hausordnung gab es Prügel, Prügel, Prügel.

Im Juni 1871 fiel den Zöglingen ein Zeitungsblatt in die Hand, das den Abdruck des „Braunschweiger Manifestes" enthielt. Sozialdemokratische Führer protestierten hierin gegen den militärischen Sicherungsfrieden mit Angliederung fremden Gebietes und sie bekannten sich begeistert zum Aufstand der Kommune in Paris. Die Zöglinge kannten die geschichtlichen Tatsachen kaum und sie begriffen erst recht nicht die politischen Zusammenhänge. Sie glaubten aber doch Gleichheiten herauszuspüren: Verzweifelte erwehrten sich ihrer Peiniger. Wenn sie das auch versuchen würden? Auf ihre Weise. Eine geglückte Massenflucht und auch sie wären ihrer Peiniger entledigt.

Hödel war der erste, der diesen Wunsch in Worte faßte. Sein Wort schien alle zu lösen. Sie scharten sich um ihn, er wurde ihr Berater und Anführer. Der Fluchtplan sollte nachts ausgeführt werden. Es fand sich ein Verräter und Hödel wurde als Anstifter der Verschwörung zur Rechenschaft gezogen. Der Anstaltsleiter hat den Vorfall der Polizei mitgeteilt, und wir erfahren auch, wie der vierzehnjährige Junge dafür bestraft wurde.

Sechs Tage Einzelhaft. Dreitägige Nahrungsentziehung bis auf Wasser und Brot, 25 Stockhiebe an jedem Montag vier Wochen lang.

So wurde Hödel erzogen und der Anstaltsleiter attestierte ihm, daß er das Institut als Gebesserter verlasse. Eine Zeitlang arbeitete Hödel als Klempnerlehrling und Geselle. Es war eine Scheinbesserung. Er begann wieder zu stehlen, und um nicht abermals in die Anstalt zu kommen, floh er ins Ausland. Ungarn wies ihn bald aus. In Wien verhielt er sich zunächst anständig, dann unterschlug er Geldbeträge und machte sich schleunigst davon. Er kam nach Leipzig zurück und nährte sich redlich von seiner Arbeit. Als er unverschuldet seine Stellung verlor, half er sich durch Betteln fort.

Er wollte redlich arbeiten.

Er war verzweifelt darüber, daß er redlich arbeiten wollte und doch nirgends Arbeitsunterkommen fand. Diese widerspruchsvolle Sachlage muß ihn ein wenig nachdenklich gestimmt haben. In einer derartigen Verfassung geriet er unter die Politiker, bei denen er starke Oppositionsneigungen spürte und die ihm Abhilfeprogramme zu bieten schienen.

Fortan bewegte er sich unter Sozialdemokraten, Anarchisten, Christlich-Sozialen, und für sie alle war er hintereinander und mitunter auch zu gleicher Zeit als Abonnentensammler, Zeitungsausträger und „Agitator" tätig. Zwischendurch bespitzelte er die Personalverhältnisse und Pläne der sozialdemokratischen Führer und hinterbrachte seine Kenntnisse den konservativen Blättern. Diese Lumperei kam heraus und die Sozialdemokratische Partei, bei der auch noch Klagen über unterschlagene Abonnementsgelder einliefen, schloß ihn aus?

Da niemand in Leipzig mit Hödel noch etwas zu tun haben wollte, siedelte er nach Berlin über. Er trat in die Dienste der Christlich-Sozialen Partei. Mit den Anarchisten Most und Werner blieb er noch in Beziehungen und wenn er betrunken war, führte er wilde Redensarten im Munde.

Mit Vorliebe hielt er seine politischen Ansprachen in Kneipen und Restaurants. Es zeigte sich hierbei immer mehr, daß Hödel ein geisteskranker Mensch war. Der Größenwahnsinn brach aus. Dank Stöcker, sagte er, werde er noch mal eine bedeutende Rolle spielen, Abgeordneter, Minister und vielleicht noch etwas mehr werden. Die Arbeiter, die das in den Lokalen hörten, hielten ihn für ein „ganz verrücktes Heft" und trieben, besonders wenn er etwas getrunken hatte, allerhand Ulk mit ihm.

Hinterher versicherte er in Kneipen Leuten, die er wenig oder gar nicht kannte, daß nun bald der Name Hödel durch die Gassen aller Städte dröhnen werde. Stöcker, Bebel, Windthorst und selbst Bismarck würden gar nichts gegen ihn sein.

Bismarck nützt das Attentat aus.

Beinahe hatte er recht. Die Kugeln pfiffen über dem Haupt des Kaisers hinweg. Die Schüsse wurden behördlich als Attentatsversuch ausgegeben und obgleich Hödel bei seiner Verhaftung eine Mitgliedskarte der Christlich-Sozialen Partei trug, hieß es polizeilicherseits, ein Sozialdemokrat habe den Monarchen ermorden wollen.

Staatsanwalt Tessendorf
vor den Richtern gegen angeklagte Sozialdemokraten plädierend.

Der preußische Minister des Innern, Graf von Eulenburg, richtete in diesem Sinne ein Telegramm an Bismarck nach Varzin. Ein Oberförster überbrachte es geöffnet dem Reichskanzler, als er im Garten mit seiner Frau und mit Freunden spazieren ging. Den Inhalt der Depesche rief der Oberförster stockend, stotternd und schließlich überstürzt den Promenierenden zu. Fürst Bismarck blieb stehen, behielt aber, während die anderen ganz bestürzt zusammenfuhren, völlig seine Ruhe. Dann stampfte er mit dem Fuß auf, schwang das Telegramm mit einer mächtig ausholenden Bewegung und sagte, ohne jemand damit ansprechen zu wollen:

„Jetzt wird es aber durchgebracht."

Niemand verstand die Worte. Endlich fragte die Fürstin:

„Was wird durchgebracht?"

„Das Sozialistengesetz."

Kein Wort der Teilnahme für den angeblich lebensgefährdeten Monarchen, kein Wort der Besorgnis, keine Frage, ob dem alten Herrn nicht doch etwas geschehen sei.

Fünf Jahre zuvor war die deutsche Regierung mit dem Vorschlag eines Ausnahmegesetzes an den Reichstag herangetreten, sie war aber kläglich abgewiesen worden. Jetzt war ein „Fall" geschaffen worden, eine günstige Vorbedingung eingetreten. Die Stunde des Ausnahmegesetzes gegen die Sozialisten schien dem Kanzler gekommen zu sein. Bismarck bediente sich nun des unendlich wertlosen Burschen Hödel, um dem weltgeschichtlich ausgereiften Konflikt zwischen kapitalistischer Feudalaristokratie und proletarischem Sozialismus gesetzliche Prägung zu geben. Eine Lex Hödel sollte die sozialistische Agitation in Presse, Versammlungen, Vereinen, Gewerkschaften unterbinden und so die sozialistische Bewegung abwürgen.

Die Hetze gegen die Sozialdemokratie.

Der Reichskanzler zeigte sich hierbei auf der Höhe seiner Kunst, die Dynamik günstiger Verhältnisse auszunutzen. In wenigen Tagen hatte er es soweit, daß die Gleichsetzung Sozialdemokrat, Anarchist, Fürstenmörder, Gesellschaftsstürzer die populärste Selbstverständlichkeit in Deutschland war. Auf seinen Wink predigten es die Geistlichen auf den Kanzeln, lehrten es die Professoren der Universität, brachten es Zeitungen und politische Wanderredner in Umlauf.

Sozialdemokraten gab es damals bereits viele. Da man sie nun unter der Bismarckschen Suggestion „Mörder" betrachtete, entstand eine wahre Angstpsychose. Der „Binger Anzeiger", ein Zentrumsblatt, brachte eine Annonce mit der Ueberschrift in dickem Fettdruck:

„Tod, Tod, Tod!"

Darunter wurde in normaler Reklameschrift ein Rattengift empfohlen. Man glaubte aber nicht, daß die Moritat diesen unwillkommenen Mitbewohnern angedroht wurde. Da war eine dunkle Verschwörung gegen die Monarchie und die Gesellschaft im Gange. Offiziere, Bürger, Beamte stürmten das Gebäude und schleppten die Leiter des Blattes auf die Polizei. Der Besitzer der Zeitung mußte nachkommen. Es wurden Verhöre angestrengt. Der Polizeipräsident wurde davon benachrichtigt, machte dem Minister des Innern Mitteilung und Graf Eulenburg ließ die Reichskanzlei und das Justizministerium verständigen. Die drei Minister wechselten über das Tod-Tod-Tod-Inserat mehrere Aktenstücke und beruhigten sich erst, als sie sich durch instanzenmäßig angestellte Rückfrage bei der Binger Polizei vergewissert hatten, daß die Kriegsansage auch wirklich den Ratten und Mäusen gegolten hatte.

In dieser geistig politischen Zwangslage ging die Justiz an die Untersuchung. Ein Landrichter Joël vernahm den Angeklagten und die Zeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erotisierung der Ehe.

Da spricht die Welt von einer sexuellen Krise, ja sogar von einer Krise unserer monogamen Ehe! Wenn es überhaupt so etwas gibt, dann lest nur die Bücher des branchekundigen Herrn van de Velde, und die ganze Krisenmacherei ist zu Ende. Erotisieren heißt sein Losungswort, und: Erotisieren müßt ihr, müßt erotisieren! sein Rezept. Damit bringt man auch die lahmste Ehe wieder auf die Beine, das leimt und kittet alles, selbst die widerstrebendsten Elemente. Verwunderlich bleibt nur, daß dieses einfache Hausmittel erst jetzt erfunden wurde. Wieviel Unglück hätte vermieden werden können, wieviel Katastrophen, ja Kriege wären der Menschheit erspart geblieben, wenn es ein gütiges Schicksal gestattet hätte, daß Herr van de Velde schon etwa tausend Jahre früher zur Erde kam! Aber anscheinend mußten erst alle schweren Prüfungen über uns kommen, ehe eine so geniale Erfindung wie die der Erotisierung geboren werden konnte.

Was nun eigentlich Erotisierung ist, fragt ihr, und wo ihr das beziehen könntet? Ja, seid ihr denn Kinder unseres Jahrhunderts, Kinder der allermodernsten Zeit, daß ihr derartige, ebenso naive wie euch blamierende Fragen stellt! Erotisierung ist doch . . . Aber nein, das geht ja nicht. Das kann ich euch hier nicht sagen und kann ich euch so nicht sagen. Das muß man schon bei dem Erfinder selber nachlesen, der das so sachkundig und zugleich so anschaulich, so ganz unmißverständlich tut, daß sich hier jedes Wort darüber wie eine elende Stümperei ausnehmen würde. Nur andeuten will ich es, das ist das einzige, was ich mir erlauben kann und darf.

Natürlich hat Herr van de Velde nicht nur ein einziges Buch über dieses Thema geschrieben. Richtiggehende Gelehrte schreiben immer mehrere Bücher über eine Sache, sonst ist sie eben nicht wissenschaftlich, das heißt, nicht gründlich genug behandelt worden. Und nun gar diese Fundgrube für Gelehrtenarbeit, was läßt sich daraus nicht alles machen! Freilich kann man nicht immer nur sozusagen die Technik der Ehe behandeln, davon hat zu seinem Leidwesen auch Herr van de Velde absehen müssen. Außerdem gibt es selbst an der technisch vollendetsten Ehe immer noch einige andere Seiten, die man daneben nicht ganz unberücksichtigt lassen darf, wenn die ganze Frage umfassend erörtert werden soll. Schließlich sehe ich auch nicht ein, weshalb man nicht noch ein paar Bücher dazu schreiben soll, wenn sich herausgestellt hat, daß die erste Lieferung so glänzend gegangen ist.

Ich befürchte bei alledem aber nur eins: daß der Wissenschaftler van de Velde über dem quasi Techniker ganz vergessen wird und daß die anderen beiden Bände überhaupt nicht gekauft werden, so wie man schon im ersten Bande alle wissenschaftlichen Weitschweifigkeiten schnellstens überschlug und aufgeregt nur nach den technischen Kapiteln suchte. Darin aber liegt seine Tragik! Er für seinen Teil wollte zwar die vollkommene Ehe, die anderen jedoch wollten nur die vollkommene Technik, soweit sie darin überhaupt noch etwas lernen konnten.

Schade nur, daß sich Herr van de Velde daran stark mitschuldig gemacht hat, ja eigentlich die Schuld daran ganz alleine trägt. Denn er beschwor mit seiner Technik nur die bösen Geister, die meist schon für eine gute Ehe verlorenen (von einer vollendeten Ehe gar nicht erst zu reden). Den anderen aber, die mit dem Problem der Ehe ringen, hart und unerbittlich, immer und immer wieder, denen gab er nichts. Denn sie sehen in der Ehe etwas ganz anderes, etwas viel Höheres als eine bloß erotische Gemeinschaft, nämlich: eine Gemeinschaft zu gemeinsamem Lebenskampf, zu gesteigerter Lebensfreude, zum Aufgehen in einer höheren Idee für diejenigen, die wir erst in geistiger Ueberwindung des bloß Animalischem erzeugen und die dann unser Werk fortführen sollen. Dazu liefert man aber mit erotisch-technischen Unterweisungen, mit der sogenannten Erotisierung der Ehe keine Hilfsmittel. Beides unterscheidet sich vielmehr wie Feuer und Wasser. Die wirklich vollendete Ehe, ja, auch nur das einfache und gesunde Liebesverhältnis beruht auf geistiger Gemeinsamkeit und wird beherrscht von Geistigkeit, — das erotische Element ist ihnen nur Motor und letzter Gipfelpunkt, um nicht zu sagen höchste geistige Verzückung. Sie beginnen mit dem Geistigen und gipfeln im Erotischen — van de Velde beginnt aber mit dem Erotischen und behandelt das Geistige nur ganz nebenher: das ist der Unterschied zwischen uns und ihm, und das nimmt seinen Büchern jeden Wert.

Erotisierung der Ehe? Unsinn, höhere Vergeistigung, ja, Vergeistigung überhaupt erst ist notwendig, damit der Mensch von der Illusion der Erotisierung loskomme, die immer nur wieder Enttäuschung bereitet, wenn dahinter nicht das dauernde Erlebnis der gemeinsamen Geistigkeit steht und deshalb so viele Ehen zertrümmert. Die Erotisierung als Kitt, als Balsam und als was sonst noch ist Krampf, ist Opium, ist glatter Betrug an sich selber und an den anderen!

ew.

DER SPRUNG ÜBER DEN SCHATTEN

VON KARL SCHRÖDER – ZEICHNUNGEN VON PAUL THESING

Copyright 1928 by „Der Bücherkreis G. m. b. H." Berlin SW 61.

Heinrich Fehlow, dessen Lebensgeschichte der Verfasser schildert, stammt aus einem ostelbischen Landstädchen. Sein Vater ist Dorfschullehrer mit 750 M. Gehalt im Jahr. Der Junge ist ein „aufgewecktes" Kind und der Schulrektor meint, daß er studieren müsse. Zuerst bekommt er privaten Unterricht in den Gymnasialfächern. Später schicken ihn die Eltern unter den größten persönlichen Opfern aufs Gymnasium.

8. Fortsetzung.

Dann gingen wir in die Küche. Die Mutter war da, und für jeden stand ein Teller mit Mehlsuppe bereit. Vor meinem Teller lag auch ein Ei. Das gab es sonst niemals zum Frühstück; aber heute war ja der letzte Tag. Die Mutter ging um mich herum und strich mir heimlich über das Haar. Dann saßen wir stumm.

Lena und Martha schliefen noch. Sie mußten geweckt werden. Gähnend kamen sie herein; lachten aber bald, zogen sich an den Flechten und traten mir unter dem Tisch auf den Fuß.

Kam die Stunde des Abschieds, dann lief ich noch schnell ein letztes Mal durch Zimmer, Boden und Keller. Mir war schwer zumute; aber aussprechen konnte ich das nicht. Wollte es bald auch gar nicht mehr. Ich würgte es hinunter.

War ich ein paar Tage von Hause weg, ließ die Qual nach. Ich hatte keine Zeit mehr, an solche Dinge zu denken.

Im Hause der Pastorenwitwe und ihrer fünf Neffen, von denen der älteste nur ein Jahr jünger war als ich, war Lärm genug und Arbeit die Fülle. Ich „beaufsichtigte" die Arbeiten der fünf, das heißt, ich fragte ab, diktierte, korrigierte, schrieb selbst die Hausaufsätze meiner Schüler. Es waren ganz gute Jungen. Sie liebten mich, und ich liebte sie. Heimlich, des Nachts, kam der älteste auf meine Kammer. Dort feierten wir mit saurem Apfelwein seine erste Liebe.

Auch die Pastorin war freundlich und mütterlich zu mir und niemals habe ich mich in den ersten Jahren als Fremder gefühlt. Dann aber, als ich es wagte, mit eigenen Freunden auszugehen, als ich mit kleinen Angriffen auf Religion und Kirche herauskam, wie jeder junge Mensch in diesen Jahren; kurzum, als ich ein weniges nur die Grenzen überschritt, in denen nach Auffassung adliger Leute der Sohn eines Kleinbürgers sich zu bewegen hat, lernte ich preußische Junker und ihre Sippe kennen.

Der Brief kam gerade, als ich mit der Mutter in der Küche stand und Zukunftspläne entwarf. Sie lächelte und war glücklich. Sie öffnete den Brief, und Freude war verwandelt in Schmerz und Hoffnungslosigkeit.

„Aus pekuniären Gründen" konnten auf einmal Großgrundbesitzer sich nicht mehr den „Luxus" eines Hauslehrers leisten; einen Luxus, der darin bestand, daß sie für Wohnung und Essen mich täglich vier und fünf und oft sieben und acht Stunden arbeiten ließen. Niemals habe ich ein Geschenk und niemals einen Pfennig bares Geld erhalten. Was ich brauchte, mußte ich durch weitere Privatstunden am Sonnabend und Sonntag verdienen.

Ich dachte bei all dem nicht viel; hatte einen zähen Körper und ein festes Ziel. Aber dieser Hieb traf doch. Kein Wort des Dankes, kein Wort des Bedauerns — für Jahre der Arbeit.

Die Herren kannten die Lage meiner Eltern. Es wäre eine adlige Freude gewesen, sie zu zwingen, mich ein Jahr vor dem Abschlußexamen von der Schule zu nehmen.

Doch kam es anders. Zu Hause verschwand die Butter vom Tisch; und die Mädchen kamen aus der Schneiderstube nicht mehr heraus. Der Jäger konnte der Jagd auf Eigentum weiter nachgehen; leidenschaftlicher als zuvor.

Zwei Jahre hatte ich keinen anderen Verkehr gehabt als den mit meinen Schülern. Im dritten Jahr aber gewann ich zwei Freunde.

In der Freundschaft sucht der Mensch das eigene Ich. So sind Freunde immer auch ein Stück unseres Selbst, Ergänzung dessen, was uns fehlt; Abwehr dessen, was uns quält. Freundschaft ist das Miniaturbild einer unnatürlich gewordenen Gesellschaft an Stelle der tieferen, sozialen Gemeinschaft.

Am liebsten wanderten wir drei durch die Wälder, abseits der Wege, quer durch Gestrüpp und dichte Schonungen. An freien Tagen lagerten wir — zwei Wegstunden weit — in den Ostseedünen; kuschelten uns in den Sand hinter goldblumigen Ginsterbüschen.

Wir lagen auf dem Rücken, flogen in ballige, weiße Wolken, starrten aufs Meer, ließen uns durchzittern von Wellenschlag und Möwenschrei. Harri Weichert zog ein Buch aus der Tasche und las uns Verse von Falke und Busse, von Liliencron, Dehmel und Arno Holz vor.

Harri Weichert war ein hübscher Junge und Mädchenjäger. Kastanienbraunes, welliges Haar lag über einer herrlichen weißen Stirn; aber das Kinn wich ängstlich zurück, und ein kräftiger Rumpf ruhte auf kurzen, schwächlichen Beinen. Er las mit weicher, betörender Stimme und strich mit gespreizten Fingern durch das glänzende Haar.

Mir war wohl zumute in dem kreisenden Strom von Erde und Luft und Wasser. Ich wühlte den Kopf in die harten Ginsterspieten; ließ unaufhörlich den warmen Sand durch die Finger rinnen und schwieg.

Hans Hurtenbach aber lag nicht lange still. Er konnte nicht leben ohne Lachen; war ewig heiter und ewig vergeßlich und frei von jeder Selbstquälerei. Das rechte Objekt für Anklagen, denen er mit großen, dunklen, mitleiderfüllten Augen zuhörte.

Je länger ich liegend geschwiegen hatte, je eifriger setzte ich ihm auf dem Rückweg zu, daß es Pflicht sei, die Natur zu überwinden und niedrige Triebe zu entwurzeln.

Weichert aber ging neben uns her, schaukelte leicht in den Hüften und summte Lieder.

Sonntags nachts aber saßen wir in Hurtenbachs Stübchen, brauten Bowle aus Apfelwein, Selter, Zitrone und Zucker und begannen die Wanderung durch Himmel und Hölle in jener herrlichen, niederträchtigen, jauchzenden, frechen Strolchmanier aller Jugend, die dreimal in einer Nacht die Welt erschlägt und dreimal sie wieder aufbaut.

Alkohol löst die Zunge, sagt man. Niemand hätte sie uns zu lösen brauchen; herrlicher und schöner löst sie sich im Spiel natürlicher Kräfte. Aber das mußte ja so sein, und alle taten das gleiche.

Schoß dann das Morgenrot neuen Tages in die Obstbaumwipfel des Gartens unten am Hause, dann rissen wir die Fenster auf, sagten unartikulierte Schreie hinaus; standen da mit heißen Gesichtern; satt und leer von der Nacht und vom Stammeln zukunftstastenden Lebens.

Kam ich zurück in meine Kammer, deren Wände mit Bildern überklebt waren — Landschaften auf der einen Seite, Porträts berühmter Männer auf der anderen —, dann warf ich mich in Kleidern auf das eiserne Feldbett, starrte auf die Toteninsel Böcklins, in die qualzerrissenen Gesichter Beethovens und Michelangelos; drohte mit der Faust dem Bild des alten Goethe, fühlte mich unglücklich, schlief aber fest nach wenigen Minuten.

Von Politik hörte und verstand ich nichts in diesen Jahren. Ein „geistiger" Mensch las keine Zeitung. Ein geistiger Mensch ging in die Tiefe. Zeitungen waren für das Dutzend, für den Spießer und für die Plebs.

Trotzdem aber sind Schaumspritzer der anderen Wirklichkeit in mein Leben geschlagen, die verwischt waren, kaum, daß sie berührt hatten, und die nun doch — rückschauend — mit lebendigen Lichtern mich anblicken.

„Gibt es hier auch Sozialdemokraten?"

Ich hatte auf der Volksschule einen jüdischen Freund. Sein Vater schlachtete Ziegenlämmer und gerbte die Felle. Da ging das Gerücht durch alle pommerschen Flecken, die Juden griffen alljährlich zu Ostern Kinder, schlachteten sie und verrührten ihr Blut in den Matzen, dem ungesäuerten Osterbrot.

Es summte in der Stadt. Die Lehrlinge standen nach Feierabend in dicken Nestern unter den Straßenlaternen und steckten flüsternd die Köpfe zusammen. Wir Kinder gruselten uns. Laufend nur trauten wir uns bei Abendbesorgungen durch das Dunkel der Gassen. Und dann fand eine große Versammlung statt. Ein Redner von auswärts sprach. Nur auf Jahrmärkten noch sah man so viele Menschen auf der Straße wie an diesem Tage.

Alle Juden hatten die Läden geschlossen. Rotten großer Jungen standen davor und zerknallten Zündhütchen auf dem Pflaster.

Am nächsten Tag erzählte mein Freund, sein Onkel ginge nur aus mit einem Revolver in der Tasche. Das imponierte mir. Nichtsdestoweniger aber erklärte ich ihm, ich würde „antisemitisch" wählen. Ich verstand das Wort nicht einmal, aber es hatte großen Eindruck auf mich gemacht. Mein jüdischer Freund war nicht böse über meinen Entschluß. Erzürnt haben wir uns ein andermal; da war es aber über einen Kohlrübenstrunk, der das Aussehen einer Keule hatte. Den wollen wir beide haben, und der Strunk wurde im Kampfe darüber zu Mus zerquetscht.

Tiefer als dies erregt hat mich während der Gymnasialzeit ein Erlebnis während einer Reichstagswahl. Ich las am Eckhaus des Marktes einen Wahlzettel der Sozialdemokratie. Ein Maurer stand daneben. Der Mann beachtete mich gar nicht; ich aber fragte ihn erregt:

„Gibt es hier auch Sozialdemokraten?"

Er sah mich etwas mißtrauisch und etwas ironisch an.

„Wie meinen Sie das?"

„Ja, ich . . . möchte . . . die kennenlernen."

„Sooo? Na — ich bin einer." Er lachte, ein gutes Gesicht mit breitem Vollbart.

„Kann ich Sie nicht einmal besuchen?"

„Warum nicht." Er sagte mir seine Adresse.

Ich wußte nicht, warum ich das plötzlich fragte; wußte nicht, woher ich den Mut nahm, es zu fragen.

Jetzt hatte ich Angst und hastete, wegzukommen.

Ich bin in die Wohnung des Mannes gegangen. Heimlich, auf Umwegen. Er wohnte in einem verfallenen Haus, und dort — noch eine Leiter hoch — direkt unter dem Dach. Das Dach senkte sich in einer Ausbuchtung und war gestützt durch ein dickes Stück Grubenholz. Kreuz und quer auf Leinen trocknete bunte, rote und blaue Wäsche. Eine zahnlose, schwangere Frau öffnete. Auf dem Fußboden spielten mehrere Kinder.

Der Maurer war nicht da. Ich war sehr verlegen, merkte aber doch, daß die Frau noch verlegener war als ich. In aller Eile bekannte ich ihr — was gar nicht wahr war, und woran ich noch nie gedacht hatte —, daß ich selbst wahrscheinlich Sozialdemokrat werden würde; das heißt, jetzt noch nicht, erst später, wenn ich studierte. Dann verschwand ich; steckte einem der Kinder fünfzig Pfennig in die Hand und dachte, ein großes Werk getan zu haben. Damit war diese Episode vorüber. Ich habe nie mehr daran gedacht. Erst jetzt wird sie mir völlig lebendig, und ich muß mich wundern.

Unvergeßlicher als alle Schularbeit meines letzten Gymnasialjahres ist mir das Weihnachtsfest, das dem Abgangsexamen voraufging.

Wir saßen in der Hinterstube um den breiten Tisch in der Nähe des großen Kachelofens. In der Ofenröhre brutzelten Aepfel. Die Lampe war gelöscht. Im Ofen knackten die Holzscheite, und aus der Ofentür fiel ein breiter, gelbroter Feuerschein in den Raum. Dem Tisch gegenüber stand der Tannenbaum mit wenigen brennenden Lichtern. Ketten aus buntem Glanzpapier, das die Schwestern schnitten und klebten, hingen über den Aesten; auf der Spitze steckte ein silberner Stern. Lena und Martha hatten einen Teller mit Haselnüssen vor sich, die im Herbst im Walde gesammelt waren. Ab und an knisterte ein von der Lichtflamme erreichter Tannenzweig. Der Geruch der brennenden Nadeln vermischte sich mit dem der Bratäpfel zu jener wundervollen, sinnbeglückenden Einheit, die für mich unzertrennlich bleiben wird von der Vorstellung eines Weihnachtsfestes.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Der schwierige Satz.

Neulich ist, wie die „Deutsche Beamtenbunds-Korrespondenz" mitteilt, bei einer Intelligenzprüfung in Düsseldorf, der sich Bewerber unterziehen mußten, die im mittleren Postdienst beschäftigt zu werden wünschten, den Kandidaten folgender Satz diktiert worden: „Der gleisnerische Mesner Matthias bekam trotz seines Katarrhs großen Appetit auf Grießklößchen. Da nahm seine ihn stets schurigelnde Haushälterin bloß ein bißchen Salz, eine Prise Grieß und ein Quentchen Meerrettich. Das schien ihm recht brenzlich. Nach dem Mahle reinigte er seinen Niednagel mit einem Span Holz und Bimsstein, der in Stanniol eingewickelt war, nahm Beffchen und Perücke und ging rhythmischen Schrittes fürbaß, denn er war Leichtathlet."

Welch ein Glück, daß unsereiner sich recht und schlecht als Schriftsteller durchzuschlagen vermag: zum Beamten im mittleren Postdienst würde es unter diesen Umständen keinesfalls langen. Es gibt Worte, die sich in der deutschen Sprache finden und die schreibt der Normalmensch einigermaßen richtig, denn er begegnet ihnen häufig und hat sich ihr Buchstabenbild eingeprägt. Ferner gibt es Worte, die sich nimmermehr in der deutschen Sprache, sondern nur in Intelligenz-Prüfungssätzen finden und die schreibt der Normalmensch falsch, oder nein, er schreibt sie gar nicht, auch dann nicht, wenn er dazu aufgefordert wird. Denn er weiß, daß Bildung sich weniger in den versteckten Winkeln der Wörterbücher, als vielmehr im Trubel des brausenden Lebens auflesen läßt. Jeder Mensch, auch der Gebildete und sogar der zukünftige mittlere Postbeamte hat ein Recht darauf, ratlos vor Schurigeleien, vor Stanniol und Meerrettich zu stehen und gar die Beffchen braucht außer Duden nur der Fabrikant richtig schreiben zu können, der sie herstellt. Was nun gar das halsbrecherisch-phantastische Abenteuer anbelangt, das der gleisnerische Mesner Matthias zu bestehen hat, so ist es allzu qualvoll-wirr, als daß die Zumutung, es zur Kenntnis zu nehmen, nicht in jedem Falle dem normalen Verstand mehr Abbruch täte, als die Bereicherung durch orthographische Kenntnisse ihm einzubringen vermöchte.

Hans Bauer.

Der höfliche Bandit.

In dem großen Nordwest-Ueberland-Expreß-Luxuszuge, der täglich zur Dinerzeit Chicago verläßt, hatte sich kürzlich eine Reihe prominenter Fahrgäste, darunter einige bekannte Bankiers, Industrielle und Politiker, zum Mahle zusammengefunden. Ein junger Mann, den niemand kannte, der aber alle Welt zu kennen und durch sein sicheres und vornehmes Wesen seine Zugehörigkeit zur ersten Gesellschaft zu beweisen schien, beteiligte sich lebhaft an der Unterhaltung und fand mit seiner bescheiden-liebenswürdigen, klugen Art allgemeine Sympathie. Plötzlich aber, der Zug hatte Chicago vielleicht 10 Minuten verlassen, erhob sich der junge, tadellos gekleidete Mann und zeigte den erstaunten Passagieren seinen Revolver. „Es tut mir außerordentlich leid, meine Herren," sagte er, „die so interessante und anregende Unterhaltung jetzt beenden zu müssen, allein meine Berufspflicht ruft!" Damit schritt er gelassen von einem der schreckerstarrten Gäste zum anderen und ersuchte jeden auf das höflichste, aber immer mit erhobenem Revolver, ihm Uhr und Kette, Ringe, Brieftasche und dergleichen auszuhändigen. Dem Zahlkellner nahm er ebenfalls die Barschaft, den gesamten Inhalt der Tageskasse, ab. Hierauf verbeugte er sich mit liebenswürdigem Lächeln, drückte nochmals sein Bedauern wegen der Störung aus und zog die Notbremse. In dem Augenblick, als der Zug zum Stehen kam, sprang er ab und verschwand in der Abenddämmerung, und bis heute ist es noch nicht gelungen, eine Spur von dem höflichen Banditen wiederzufinden.

Fünf todgeweihte Frauen.

In Newark im Staate New Jersey waren in einer sogenannten „Radium-Gesellschaft" fünf Frauen tätig, die mit vielen anderen Kolleginnen die Aufgabe hatten, auf Leuchtuhren mittels eines feinen Pinsels eine Leuchtmasse aufzutragen. Gewohnheitsgemäß wurde der Pinsel regelmäßig mit den Lippen angefeuchtet, und nun wurde bei den fünf Frauen durch Untersuchung festgestellt, daß die Knochengewebe unrettbar der Zerstörung durch die radiumhaltige Substanz, die ihren Weg über die Lippen fand, verfallen sind. Die fünf Frauen haben nunmehr einen Schadenersatz an ihre Firma gestellt, der sich auf 1 250 000 Dollar beläuft. Der vor Gericht gebrachte Fall ist um fünf Monate vertagt worden, worauf eine nochmalige ärztliche Untersuchung der dem Tod geweihten Frauen über den Schadenersatzanspruch entscheiden soll.

Der Doppelselbstmord im Theater.

Unter den vielen Jugendselbstmorden in Moskau hat kein anderer so großes Aufsehen erregt, wie neulich der Doppelselbstmord zweier junger Mädchen im Großen Theater. Es wurde die letzte Szene des revolutionären Balletts „Der rote Mohn" aufgeführt, als plötzlich zwei Menschenkörper aus der Höhe auf die Bühne hinabstürzten. Es waren dies die Praktikantinnen Koroljewa und Aksenowa. Sie hatten der Vorstellung beigewohnt, waren auf das oberste Stockwerk der Kulissen hinaufgestiegen, hatten sich mit Stricken aneinandergebunden und waren dann in die Tiefe hinuntergesaust. Der Vater des einen Mädchens war gerade als erster Geiger im Orchester beschäftigt. Im Zusammenhang mit diesem Doppelselbstmord sind zwei Bühnenarbeiter verhaftet worden. „Die kommunistische Jugendpravda" wirft nun die Frage auf, wann endlich die skandalösen Arbeitsbedingungen im Großen Theater gebessert werden.

Frühjahrs-Regatten

des Freien Segler-Verbandes.

Der Kreis Berlin des Freien Segler-Verbandes veranstaltet am Sonntag und am Himmelfahrtstage vormittags 11 Uhr seine Frühjahrswettfahrten. Für die Gruppe Ost finden sie auf dem Langen und Seddinsee statt, Start und Ziel Freie Vereinigung der Tourensegler Grünau neben dem Restaurant Waldidyll, für Gruppe West auf dem Tegeler See, Start und Ziel Tourensegler-Vereinigung am Tegeler See, neben den Wasserwerken. Die abzusegelnde Bahn wird 12 bzw. 8 Seemeilen betragen.

Das Meldeergebnis zu den Wettfahrten kann als überaus gut bezeichnet werden, wenn in Betracht gezogen wird, daß der Beschluß des diesjährigen Seglertages zur Auswirkung gelangt, wonach alle Jollen mit Luftkästen versehen sein müssen, die ein Sinken des vollgeschlagenen Bootes verhindern. Die erheblichen Kosten dieser Luftkästen haben manchen Regattafahrer abgehalten, zu den Wettfahrten zu melden. Aber trotzdem sind in Gruppe Ost etwa 100 Boote gemeldet, in Gruppe West etwa 40.

Die 35-Quadratmeter-Kreuzer-Klasse erscheint mit zwei neuen Vertretern, die sich ihren ersten Kampf liefern werden. In der 30-Quadratmeter-Rennklasse startet ein ausgezeichnetes Feld, das die alten Kämpen an den Start bringt. Mit Spannung darf man die Neubauten der 20-Quadratmeter-Rennklasse erwarten, die eine besonders gute Besetzung aufweisen und als die schnellsten Boote der Jollen angesprochen werden können. Bedauerlich bleibt allerdings, daß viele alte Favoriten dieser Klasse fehlen.

Einige neue Boote werden der 15-Quadratmeter-Rennjollen-Klasse ein lebendiges Bild geben. Gerade die interne Regatta am vergangenen Sonntag der FSV. Tegel hat überraschende Erfolge dieser Boote gezeitigt, konnte doch ein Neubau das gesamte Regattafeld um einige Minuten aussegeln! Doch werden ja die schnellen 20er sich zu wehren wissen. Die Wanderjollenklasse erscheint diesmal mit bedeutend weniger Booten gegenüber der Rennklasse, doch haben die 15er Wanderjollen einige sehr gute Neubauten, die in vorzüglicher Form sind. Ob sie an die viel umstrittene Schnelligkeit der Rennjollen herankommen, muß die Wettfahrt entscheiden.

Lediglich die 10er Wanderjollen erfreuen sich eines guten Feldes. Diese kleinen, flinken Boote haben im vorigen Jahre ausgezeichnete Leistungen hervorgebracht, sind zum Teil schneller gewesen als die 10er Rennklasse. Hoffentlich haben sich die schnittigen Wanderboote noch höher entwickelt, da gerade dieser Typ eine sehr gute Schule für den Steuermann ist und auch am ersten für den Arbeitersegler erschwinglich ist. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß ein großer Teil der neuen Boote von den Eignern selbst und unter fachkundiger Leitung des Freien Segler-Verbandes gebaut wurde. Das zeugt von einer großen Liebe zum schönen Sport und erfordert große Aufopferung, die nun hoffentlich nicht enttäuscht wird.

Die Ausgleichsklassen sind wie in früheren Jahren mit den verschiedensten Bootsgattungen vertreten. Bezüglich der Klassenboote haben sie den Nachteil, daß sie selten einen ebenbürtigen Gegner finden, der unter den gleichen Bedingungen segelt, da Form des Bootes sowie Größe des Segels oft grundverschieden sind. Es ist schwierig, einigermaßen gleichwertige Boote zusammenzustellen, doch starten trotzdem vier Klassen.

•

Interessenten und Freunde des Arbeiter-Segelsports erhalten jederzeit Auskunft durch die Geschäftsstelle des FSV.: Karl Pahl, Neukölln, Fuldastraße 14/15.

Schmeling Exmeister!

Haymann—Diener kämpfen in Dortmund.

Dem Geschäftsführenden Ausschuß der Boxsportbehörde Deutschlands lag am Sonnabend das Attest des Vertrauensarztes Prof. Dr. Bätzner vor, in dem festgestellt wird, daß Schmeling eine Verletzung am Handwurzelgelenk des linken Daumens hat und mehrere Wochen pausieren muß, seinen Titel als Deutscher Meister im Schwergewicht am 13. Mai in Dortmund gegen Ludwig Haymann also nicht verteidigen kann. Auf Grund des Artikels 61 der „Sportlichen Regeln" mußte Schmeling daraufhin der Titel aberkannt werden.

Der Deutsche Meister im Halbschwergewicht und Europameister dieser Gewichtsklasse hat sich leider nicht lange seiner Würde als Deutscher Meister aller Kategorien erfreuen können. Eine zunächst wenig beachtete, äußerlich unscheinbare Verletzung setzte seinem Tatendrang ein vorläufiges Ziel. Wahrscheinlich hätte die Boxsportbehörde den fraglichen Artikel auf Schmeling kaum so schnell in Anwendung gebracht, wenn nicht der Dortmunder Kampftag vor der Tür stünde. Zum Glück für die Westfalenhalle fällt die Schwergewichtsmeisterschaft nicht ins Wasser. Franz Diener ist von der Boxsportbehörde als Ersatz für Schmeling bestimmt worden, und Diener hat sein Einverständnis gegeben, am 13. Mai in der Westfalenhalle mit Ludwig Haymann um die Schwergewichtsmeisterschaft zu kämpfen.

Diener oder Haymann?

Der deutsche Mittelgewichtsmeister Hein Domgörgen-Köln, der in seiner Vaterstadt das Schlußtraining Haymanns leitet, äußert sich über die Aussichten des Münchners im Kampf um die Schwergewichtsmeisterschaft mit Franz Diener wie folgt:

„Haymann hat die Treffer ausgewachsener Schwergewichtler glatt überwunden, und auch Diener wird den Herausforderer nicht auf die Bretter setzen. Der umgekehrte Fall ist jedoch sehr gut möglich, denn Haymanns Schlagkraft hat sich gewaltig verbessert. Wenn die Begegnung aber die ganze Distanz von 15 Runden in Anspruch nimmt, dann muß der Sieger Haymann heißen. Ich sage das nicht, weil ich der Trainingspartner Ludwigs bin, sondern erkläre vielmehr, daß ich immer der Meinung war, Haymann — und gerade Haymann — der die Gabe der Einstellung besitzt, müsse Diener einen großen Kampf liefern können. Nachdem ich nun beim Sparren die täglich deutlicher werdenden Verbesserungen des Titelanwärters erkenne, gewinnt meine frühere Auffassung immer klarere Gestalt, ja ist zu meiner Ueberzeugung geworden. Ludwig Haymann wird bis zum Meisterschaftskampf unter meiner Obhut bleiben. Wir verstehen uns glänzend, und deshalb darf ich auch sagen, daß wir am 13. Mai gewillt sind, die große Ueberraschung zu bringen.

Man kann mir nicht verübeln, wenn ich mich über die Art der Umstellung Haymanns nicht äußere. Soviel aber steht fest, daß der Herausforderer sich als ein solcher zeigen wird und daß er seinen Titel kämpfend zu gewinnen sucht. Da des Münchners linke Hand bedeutend variabler ist als die von Diener, jedenfalls viel schneller und öfter kommt, bin ich vollständig in dem Glauben, daß es einer ganz außergewöhnlichen Leistung Dieners bedürfen wird, wenn er den Titel wieder in seinen Besitz bringen will. Die Westfalenhalle soll am Kampftag einen veränderten Haymann sehen. Was in meinen Kräften stand, aus einem intelligenten und lernbegierigen Schwergewichtler einen Meister zu machen, ist geschehen. Wir sind mehr als zuversichtlich."

Soweit Hein Domgörgen. Ob es so kommt, wie es sich der deutsche Mittelgewichtsmeister vorstellt, das wird sich im Ring zeigen.

•

Ueber den Boxkampf um die Schwergewichtsmeisterschaft schwebt ein Unstern sondergleichen. Der als Gegner für Haymann bestimmte Diener zog sich am Mittwoch im Training eine leichte Verletzung des rechten Fußknöchels zu und wurde dadurch gleichfalls kampfunfähig. Um einen einwandfreien Verlauf der Schwergewichtsmeisterschaft zu gewährleisten, entschieden sich der Sportausschuß der Boxsportbehörde und die Leitung der Westfalenhalle zu einer vorübergehenden Verlegung des Kampftages. Bei der verhältnismäßig leichten Art der Dienerschen Verletzung ist mit der Durchführung des Meisterschaftskampftages bereits in den nächsten Wochen zu rechnen. Der endgültige Termin wird in den nächsten Tagen bekanntgegeben.

Auto-Sternfahrten.

Um die Güte ihrer Fabrikate erneut zu prüfen, veranstalten die Deutschen Industriewerke Spandau und die Oesterreichische Automobilfabrik Steyr Sternfahrten, die für die Fahrer der betreffenden Maschinen offen sind. Für die D-Fahrer geht die Fahrt Pfingsten in den Harz. Das Ziel steht noch nicht fest, weil das ursprünglich in Aussicht genommene Schierke durch den Pfingstverkehr ohnehin stark besetzt ist. Am Ankunftsort wird u. a. Alfred Gäbelmann einen Lichtbildervortrag über seine Reise mit dem D-Rad „Vom Brandenburger Tor zu den Königspyramiden" halten, außerdem erhält jeder Teilnehmer eine Erinnerungsplakette, und die veranstaltenden Werke stellen Betriebsstoff für die Rückfahrt kostenlos zur Verfügung. Die sportliche Leitung der Veranstaltung hat der D-Rad-Club Leipzig, wohin auch Meldungen zu richten sind.

Die Leitung der Steyr-Werke hat beschlossen, im Juni dieses Jahres eine Sternfahrt nach Linz zu veranstalten. Die Abfahrt der Teilnehmer muß so rechtzeitig erfolgen, daß sie am 10. Juni in Linz eintreffen; die Kontrollen unterwegs dürfen nur von anerkannten Automobilklubs oder Behörden, Konsulaten usw. ausgeübt werden. Die Klassifizierung der Fahrzeuge erfolgt nach der zurückgelegten Strecke, nach der Zahl der Insassen und dem Stundenkilometerdurchschnitt. Ehrenpreise, Plaketten und Medaillen sind für die erfolgreiche Beendigung der Fahrt ausgesetzt. Am 11. Juni ist eine Besichtigung der Steyr-Werke vorgesehen, am nächsten Tage fahren die Teilnehmer nach Wien.

Internationale Fußballspiele.

Nach den Londonern, die am Sonntag im Poststadion gegen die Berliner Städteelf, die sich fast ausschließlich aus Herthaspielern zusammensetzt, spielen werden, ist jetzt auch der Klub Jugoslawia-Belgrad in Berlin eingetroffen, um von hier aus eine Fußballtournee durch Deutschland zu unternehmen.

Zu dem Empfang der Jugoslawen waren gestern nachmittag neben der Gesandtschaft der größte Teil der Berliner Kolonie auf dem Bahnhof erschienen. Die Spieler setzen sich vorwiegend aus Studenten der Universität Belgrad zusammen, sie haben ihre außerordentliche Spielstärke vor allem gegen Berufsspieler aus ihren Nachbarländern bewiesen. Bei einem Empfang, der zu Ehren der Mannschaft von der Gesandtschaft veranstaltet war, erfuhr man, daß die Elf am Sonnabend um 17½ Uhr im Poststadion gegen Tennis-Borussia spielen wird. Am Sonntag sind die Gäste in Leipzig, im 16. Mai in Bielefeld, am 18. in Kassel, und am 20. werden sie in Frankfurt a. M. einer zusammengesetzten Mannschaft gegenüberstehen.

Maccabi boxt.

Nationale Boxkämpfe zeigt der jüdische Boxklub Maccabi am 15. Mai, 20 Uhr, im Saalbau Friedrichshain. In den Hauptkämpfen werden die bekannten Münchener Hubert Ausböck und Alfred Lang mit Friedländer II und Buchbaum-Maccabi durch die Seile klettern. Ausböck hat von seinen 50 Kämpfen nur vier verloren. Repräsentativ startete er gegen Ungarn und die Schweiz. Lang, der ebenfalls repräsentativ gegen die Schweiz und Ungarn antrat, hat von seinen 60 Kämpfen nur sieben verloren. Der Vorverkauf hat bereits im Saalbau Friedrichshain, bei Kazurky, im Café Petrick, in den Trainingshallen und unter Hansa 5268 eingesetzt. Preise von 1 M. bis 5 Mark.

•

Der Maccabifilm wird erstmalig Sonntag, 20. Mai, 11½ Uhr, in den Residenz-Lichtspielen, Blumenstraße 10, abgerollt. Einleitende Worte und am Schluß ein lustiger Sportfilm werden das Programm vervollständigen. Die Vorführung ist als Propaganda gedacht und findet erstmalig vor geladenem Publikum statt, da die gemieteten Lichtspiele nur ein beschränktes Fassungsvermögen besitzen.

Bücherschau.

Das Auto-Einmaleins, 2. Band. Auch der zweite Band des „Auto-Einmaleins" ist nun erschienen. Wenn hier bereits bei Besprechung des ersten Bandes, der sich im wesentlichen mit den elementaren Grundlagen des Motors und aller seiner Einzelteile befaßte, gesagt war, daß der Verfasser in vorbildlicher Weise lehrhafte Darstellung vermeiden konnte, so trifft dies für den Inhalt des zweiten Bandes besonders zu. Die Darstellung des Triebwerkes, Erklärung der Wirkungsweise von Steuerung und Bremsen erscheint, unterstützt durch zahlreiche Original-Abbildungen, vor den Augen des Lesers so plastisch wie nur möglich. Das keineswegs unwichtige Kapitel „Armaturen" ist so übersichtlich zusammengestellt, daß selbst einem ausgesprochenen Laien Zweck und Wirkungsweise der vielen Apparate und Hebel an Kraftfahrzeugen verständlich wird.

Das Einmaleins des Motorrades wurde von Ingenieur Voigt, einem Spezialfachmann, bearbeitet. Eine Tabelle: „Was

Großer Pfingstverkauf!!

Alle Neuheiten der tonangebenden Mode in großer Auswahl, preiswert wie immer!

Herren - Kleidung

Herren-Sakko-Anzug 1- und 2-reihig, moderne Stoffe, gute Paßform 58.00 **39.00**
Herren-Sportanzüge flotte Formen, bewährte Stoffe, 4 teilig. 75.00 **48.00**
Blaue Sakko-Anzüge 1- und 2-reihig, aus guten Stoffen, tadelloser Sitz 65.00 **45.00**
Herren-Windjacken wetterfest, imprägnierte Stoffe, 12.00 **8.50**
Knaben-Mäntel u. Pyjacks, bewährte Stoffe, für 2—4 Jahre 12.50 **7.50**
Anknöpf-Anzug sehr kleidsam, aparte Farb., für 2 Jahre 6.75 **3.90**
Kieler Kadett-Anzüge für 3 Jahre, kräftige Qualitäten 7.40 **4.75**
Tirol. Knabenhosen grau und braun Velveton, für 2 Jahre **5.90**
Knaben-Sporthosen blau Satin, für 7 Jahre, 2.25 **1.50**
Windjacken für Knaben und Mädchen, aus imprägnierten Stoffen 9.50 **6.90**

Herren-Artikel

Oberhemd weiß, mit weißem Hafdsteinsatz **5.50**
Oberhemd farbig, Batist durchgehend, mit 1 Kragen **6.90**
Oberhemd in Perkal gefüttert, mit 2 Kragen **6.90**
Oberhemd prima Popeline, gemustert **9.75**
Schillerhemd weiß Pasama, m. Tasche u. Klappenansch. **5.90**
Selbstbinder Popeline gemustert und einfarbig **1.45**
Sportgürtel in Leder vorzügliche Ausführung **1.75**
Herren-Filzhut in modernen Farbentönen 6.90 **4.90**
Herren-Strohhüte in gediegenen Geflechten 3.50 **2.50**
Spazierstock aus Manillarohr **1.90**

Strumpfwaren

Damen-Strümpfe Seidenflor, Doppelsohle, reiche Farbenwahl 1.75 **1.50**
Damen-Strümpfe künstliche Waschseide, in allen Modefarben 2.95 2.50 **1.95**
Damen-Strümpfe Goldstempel, Bemberg-Seide, ganz feinmaschige Qualität, allerneuestes Farbensortiment **3.50**
Herren-Socken neue Karo-Muster 1.50 1.25 **0.95**
Herren-Socken Seiden-flor, schwarz u. mod. Farben 1.75 **1.25**

Trikotagen

Herren-Garnituren uni, alle Größen, Garnitur **3.90**
Herren-Garnituren Längsstreifen, alle Größ., Garn. **7.50**
Herren-Triket-Oberhemd mod. Muster 3.99 3.50 2.95 **2.50**
Herren-Hemden makofarbig 2.95 2.75 **2.25**
Herren-Hosen makofarbig 3.95 2.40 **1.95**

Damen - Kleidung

Gartenkleid indanthren gefärbt, in apart. Kombinationen **4.95**
Regenmantel aus gummierter Kunstseide, in modernen Karos **14.75**
Regenmantel aus imprägnierten Gambisstoffen in Beckfischgröß. **17.50**
Trench-Coat der bewährte Wettermantel in guter Qualität mit Lederknöpfen **24.50**
Kasha-Mantel im begehrten Herrenschnitt, ganz gefüttert **29.50**
Sommerkleid aus bastfarbiger Kunstseide mit entzückender breiter Kunstseid. Bordüre **14.75**
Voll-Voile-Kleid das neue Konfettimuster, feesche Volantgarnierung **19.75**
Crêpe de Chine-Kleid bedruckt, in modernen Farbstellungen **25.00**

Damen-Hüte

Florentiner Hut mit, mit flotter Bandgarnit. 7.75 **6.75**
Moderne Glocke aus neuartiger Litze in hellen Farben mit Bandgarnitur **7.75**
Frauenhüte in schwarz und mode, mit Stangenreihern u. Bandgarn. **12.50**
Reihergesteck aus 15 Stangenreihern, in schwarz und farbig **3.90**

Schuhwaren

Lido-Sandaletten in allen Modefarben, prima Ausführung **10.90**
Beige-rosé Damen-Spangen-Schuhe, mit franz. od. Trott.-Absatz, echt Kalbled. **12.50**
Braune Herren-Halbschuhe elegante spitze Form **10.75**
Lack-Herren-Halbschuhe prima Ausführ. **12.50**

Im Lichthof! **Freitag und Sonnabend außergewöhnlich preiswert!**

Rotwurst Pfund **0.70** Kochpolnische i. Ringen **1.20**
Mettwurst Braunschw. Art Pfd. **1.15** Schinkenecken Pfund **0.95**

H. Joseph & Co. Neukölln Berliner Str. 51-55

kosten Anschaffung und Unterhaltung eines Motorrades?" läßt die tatsächlichen Gestehungs- und Betriebskosten klar erkennen und sollte von allen, die den Entschluß gefaßt haben, sich ein Motorrad zu kaufen, vorher gründlich studiert werden. Von den Launen der Motoren und der Kunst des Fahrens handelt das Kapitel „Fahrpraxis", dessen wichtigster Abschnitt die beigegebene Tabelle „Motorstörungen und deren Ursachen" ist. Den Abschluß des Werkes bildet das Einmaleins der Verordnungen im Kraftfahrwesen.

30 Jahre „Goldenes Rad".

Die Berliner Olympiaradrennbahn hat dem „Goldenen Rad" zu seinem 30jährigen Jubiläum eine erstklassige internationale Besetzung gegeben. Das über 100 Kilometer führende Rennen sieht am Sonntag, dem 13. Mai, Sawall und Lewanow mit den Holländern Snoek und Leddy sowie dem Franzosen Sausin in Wettbewerb. Das „Kleine Goldene Rad" über eine Stunde bestreiten die Nachwuchsfahrer Christmann, Theo Leene-Holland, Hille, Ersleben und Dobe.

Das 30jährige Jubiläum des „Goldenen Rades" ruft die Erinnerung an die Helden dieses populärsten aller Dauerrennen wach. Emile Bouhours, der Sieger des ersten „Goldenen Rades" im Jahre 1898, ist zu seinem Tischlerhandwerk zurückgekehrt, spielt aber noch heute eine bedeutende Rolle als Altersfahrer in den französischen Straßenrennen, der Engländer Walters, der im Jahre 1899 siegte, besitzt ein Schneideratelier in London, Taylor-Frankreich, der das einzige als Stundenrennen zum Austrag gebrachte „Goldene Rad" 1900 gewann, ist im Jahre 1903 gestorben, Thaddäus Robl, der fünfmalige Sieger, ist am 18. Juni 1910 auf dem Flugplatz Stettin mit seinem Flugzeug tödlich verunglückt. Dickentmann, der Sieger des Jahres 1906, ist noch heute aktiv tätig, Guignard, der erstmalig im Jahre 1907 siegte, lebt in wenig glänzenden Verhältnissen in Paris. Der zweimalige Sieger Gustav Janke besitzt ein Automobilgeschäft in Berlin, der Belgier Verbist und der Berliner Fritz Theile sind in ihrem Rennfahrerberuf tödlich verunglückt. Von den Nachkriegssiegern Saldow, Lewanow, Sawall Weiß und Linart ist nur Weiß nicht mehr aktiv; der Frankfurter ist Fahrradhändler geworden.

Arbeiterhandball.

Bei den Handballern finden am Sonnabend die ersten Ausscheidungsspiele um die Kreismeisterschaft statt. Neukölln 1. Abteilung und Adlershof stehen sich durch sechs gewonnene und ein verlorenes Spiel punktgleich. Um den Ersten in dieser Gruppe festzustellen, der die Berechtigung hat, mit den anderen Gruppen um die Kreismeisterschaft zu ringen, macht sich ein Ausscheidungsspiel nötig. Es findet um 19¼ Uhr auf dem Urbanplatz statt.

Adlershof hat die Kreismeisterschaft inne und wird das stärkste Geschütz auffahren, um die Gruppenführung und somit die Teilnehmerberechtigung an den Endkämpfen zu erhalten. Neukölln ist aber ebenfalls nicht zu verachten. Um 18 Uhr spielen die beiden Jugendmannschaften Schöneberg-Sportler und Groß-Berlin-Wedding um die Führung in der 1. Jugendgruppe. Der Eintrittspreis beträgt 20 Pf. Bei den Frauen finden in der 1. Klasse noch zwei Serienspiele statt. In der 1. Gruppe spielen Tegel und Spandau in Tegel, Graf-Rödern-Korso, während in der 2. Gruppe Fichte 5. Abteilung Schönow in Reinickendorf, Schäfersee, empfängt. Die Spiele beginnen um 19 Uhr.

Die Tennisspieler helfen der Sozialdemokratie! Die am 8. Mai tagende Mitgliederversammlung des Tennis-Bezirk der Freien Turnerschaft Groß-Berlin „Tennis-Rot", Abteilung Lichtenberg, erkennt die SPD. als alleinige Interessenvertreterin des Arbeitersports an und erwartet, daß jeder denkende Arbeitersportler am 20. Mai nur der Sozialdemokratischen Patei seine Stimme geben wird. Am Tage der Wahl ist Spielverbot, und die Mitglieder beteiligen sich geschlossen aktiv an der Wahlarbeit der Partei.

Städte-Kampftag. Sonnabend, 12. Mai, 20 Uhr, im Garten der Kindl-Brauerei Neukölln, Hermannstraße 214–219, 14 Kämpfe im Boxen und Jiu-Jitsu zwischen den Arbeiter-Athletenvereinen Saxon-Brandenburg a. H. und Allzeit-Bereit-Neukölln. Vorher Schalmeien-Konzert. Eintritt 60 Pf.

Freie Schwimmer Neukölln, Ortsgruppe Lichtenberg. Das Anbaden der Gruppe Lichtenberg findet Sonntag, 13. Mai, im städtischen Flußbad am Großkraftwerk Klingenberg statt. Treffpunkt 14.30 Uhr vor der Badeanstalt. Wir bitten besonders die Eltern der Jugend- und Kindermitglieder an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Jener eröffnet die Gruppe in diesem Sommer in Diez' Seeterrasse, jetzt Sportbad Seeterrasse, eine neue Abteilung. Der Badebetrieb beginnt Freitag, 18. Mai. Vorläufige Uebungstage Dienstag und Freitag ab 18 Uhr. Auskunft für die neue Abteilung erteilt F. Falkenberg, Bernauer Straße 95.

Goldenes Rad vom Rhein.

Im Kölner Radsport herrscht gegenwärtig Hochbetrieb. Anläßlich der Eröffnung der Pressa-Ausstellung finden am 13. Mai auf der Riehler Bahn große Radrennen statt. Das „Goldene Rad vom Rhein" bestreiten Möller, Kremer, Dederichs, Grassin und P. Suter, in einem vier Wettbewerbe umfassenden deutsch-französischen Omnium wird man Engel, Oszmella und Steffes mit Faucheux, Schilles und Louet im Kampfe sehen. Die Rennen beginnen erst um 19 Uhr, werden also teilweise bei Lampenlicht ausgefahren.

Radfernfahrt Wien—Berlin abgesagt. Der Sportausschuß des Bundes Deutscher Radfahrer hat die Wiederholung der klassischen Fernfahrt Wien—Berlin für das Jahr 1928 abgesagt. Er glaubt es nicht verantworten zu können, den Fahrern vierzehn Tage vor den Olympischen Spielen und drei Wochen vor den Weltmeisterschaften ein über 600 Kilometer führendes Straßenrennen zuzumuten, und, den Wünschen der Fahrer entsprechend, hat er die Fahrt für dieses Jahr abgesagt, um sie im nächsten Jahr glanzvoll wieder auferstehen zu lassen.

Opfer seiner Tollkühnheit. Der bekannte amerikanische Automobilrennfahrer Frank Lockhart hat seinen Wagemut mit dem Leben bezahlen müssen. Bei einem Rekordversuch in Dayton Beach (Florida) kam sein Stutz-Wagen im 300-Kilometertempo ins Rutschen, überschlug sich, Lockhart wurde in weitem Bogen herausgeschleudert und auf der Stelle getötet. Amerika verliert in Lockhart einen seiner befähigsten Automobilrennfahrer, dessen bisher größter Erfolg wohl der Sieg im Indianapolis-Rennen 1926 war. Schon vor einigen Wochen hatte Lockhart bei einem Rekordversuch in Dayton Beach einen schweren Unfall bei dem er wie durch ein Wunder dem Tode entging. Sein Wagen war damals ins Meer gestürzt, er selbst konnte schwerverletzt aus dem im Wasser liegenden Fahrzeug geborgen werden. Kaum wieder geheilt, hat sich Frank Lockhart aufs neue an den Volant seines Rennwagens gesetzt, wo ihn jetzt sein Schicksal ereilte.

Für jede Figur
haben wir gut sitzende fertige Kleidung in riesiger Auswahl am Lager.

Durch eigene Herstellung größten Maßstabes bieten wir Ihnen preiswürdige und beste Qualitätsware.

Leineweber
Berlin C, Köllnischer Fischmarkt 4-6

Adam's billiger Pfingst-Verkauf
erfolgt in diesem Jahr in den ca. 400 Quadratmeter großen Räumen sowie 8 Fenstern zu noch weit billigeren Preisen als bisher.

Nachstehend einige Beispiele:

Etamine-Garnitur 3teilig, Behang mit Volant 1.95
Tüll-Garnitur 2teilig, schöne Muster 2.95
Tüll-Garnitur 3teilig, extra Ausführung 10.50
Tüll-Bettdecke über 1 Bett 2.95
Mull in Streifen und Punkt pro Meter 1.45 1.25 0.85
Etamine 65 cm breit, moderne Streifen und Bordüre pro Meter 0.68
Etamine 150 cm breit, moderne farbige Karo pro Meter 0.95
Divandecke Gobelin-Muster 5.95

1 Posten Jute-Bouclé-Teppiche ca. 160/240 200/300 250/350 M. 15.00 19.50 36.50

Tüll-Bettdecke über 1 Bett 2.95, über 2 Betten 6.50
Tüll-Bettdecken über 2 Betten 13.50 9.75
Schweiz. Voll-Voile pro Meter 1.95
Stoff-Läufer 65 cm breit pro Meter 2.25 1.95 1.20
Bett-Vorlagen in den neuesten Mustern 4.50 2.95
Madras-Garnitur dreiteilig, Behang mit Franse 1.95

Steppdecken * Linoleum * Teppiche
zu enorm billigen Preisen!

Paul Adam Gardinen * Teppiche
Frankfurter Allee 56 zwischen Kreutziger Str. und Mainzer Straße

Verkehrslokal der organisiert. Arbeiterschaft
Willy Hoffmann
BERLIN N, Lychener Straße 5

Spezial-Behandl. nur für Ischias u. Rh., Lumb. und Gich., wenn Ärztl. Ischiasbeh. in 15 Tagen aller schwere Fälle beseitigt werden. Quarzuitsbeh. Heilerfolge. Beglaubigung und Referenzen, ärztl. empfohlen. Invalidenstraße 106. 9–11, 1–4, Sonntag 10–12.

Lesdau's Korbmöbel
Auffallende Formen
Aparte Muster
Mäßige Preise
Werkstätten u. Verkauf:
Neukölln
Karlsgartenstr. 20 und Hermannstr. 10
(Tel. Neuk. 1759)

Möbel ohne Anzahlung ohne Aufschlag
Schlafzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer, Einzelmöbel | Mod. Küchen, Polstermöbel, Korbmöbel, Teppiche
bis 24 Monatsraten besonders günstig bei der
Bekabe
Gegründet und beaufsichtigt vom Gesamtbetriebsrat d. Magistr. Berlin. Gemeinnützig Gesellschaft.
nur Breite Strasse 7
Gegenüber dem Marstall.

Rind- u. Schweine-Schlächterei
Max Jobski
Putbusser Straße 6
Qualitätsware / Billigste Preise

Herren-Bekleidungshaus
steter Eingang von Neuheiten zu staunend billig. Preisen kauf. Sie bei
S. Rosenberg, Waldemarstr. 19
Vorzeiger dieser Annonce 5% Rabatt

Herrenkleider-Fabrik
gibt bis auf weiteres Anzüge, Ulster, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte überzeugen Sie sich.
Kaiser-Wilhelm-Str. 24, I Tr.

Für das Frühjahr!
Wunderschöne Damen-
Mäntel
Sämtliche Weiten Kleider
Größte Auswahl Kostüme
Billigste Preise Blusen
Evtl. Änderung, tadellos, ohne Berechnung
W. Bernhard Nachf.
SW, Belle-Alliance-Str. 105 u. 101 dicht am Hallesch. Tor

J. BAER
Badstr. 26, Ecke Prinzenallee
Neuheiten für Frühjahr u. Sommer
Fertige Herren- und Knabenbekleidung in nur anerkannten Qualität. für jede Figur passend.
Die Maßabteilung unter Leitung bewährter Zuschneider bringt das Geschmackvollste hervor.
Große Auswahl in Gabardine, Gummi- und Lodenmäntel, Windjacken, Sport- und Berufskleidung.
J.B

Großdestillation
Ernst Friedrich, Belle-Alliance-Str. 3
Flaschenverkauf zu Engros-Preisen

Spezial-Fahrräder schon von Mk. 38.- an.
Marken-Fahrräder bis 5 Jahre Garantie
gegen Teilzahlung.
Mäntel, Schläuche, Laternen etc. enorm billig!
Fahrradhaus WERNER Berlin SO 36
Adalbertstraße 9 (am Kottbusser Tor)

Großdestillation
Inh.: H. Spitzer, Goltzstr. 32
Billiger Flaschenverkauf